

Eine Oase im Trubel
Mitten in den Attraktionen des Europa-Parks hat auch die Kirche ihren Platz. HINTERGRUND 2

Schöpfung schützen
Wie Bündner Kirchgemeinden sich für Umwelt und Nachhaltigkeit einsetzen. REGION 4



Foto: Roger Anis

Blick in die Unendlichkeit
Das Meer, diese kraftvolle Sphäre von Weite und Freiheit, ist zugleich verletzlich. DOSSIER 5-8

Kirchgemeinden
Wissenswertes über Ihre Kirchgemeinde lesen Sie in Ihrer Gemeindebeilage im 2. Bund. AB SEITE 15

reformiert.

Graubünden
Bündner Kirchenbote

Die evangelisch-reformierte Zeitung
Nr. 9/September 2025
www.reformiert.info

Post CH AG

Zwischen Braukessel und Spiritualität

Männerarbeit Manche Kirchgemeinden wollen mit ihren Angeboten mehr Männer abholen. Hierzu eignen sich laut Fachleuten praktische Tätigkeiten besonders. In Jona zum Beispiel sind die Bierbrauer von Zwingli-Spoiz am Werk.

Das Thermometer zeigt 30 Grad an. In Rapperswil-Jona ist man Mitte August am besten bedient, wenn man sich an den Zürichsee begibt. Vielleicht mit einem Bier aus der Kühlbox in der Hand. Rund ein Dutzend Männer im evangelischen Kirchenzentrum an der Zwinglistrasse 30 will davon nichts wissen. Sie schicken sich an diesem Samstag an, den Gerstensaft zu brauen, und nicht, ihn in geselliger Runde zu trinken. Zumindest noch nicht.

Seit vier Jahren gibt es den Verein Zwingli-Spoiz. Er ist Teil der Männerarbeit der evangelisch-reformierten Kirchgemeinde Rapperswil-Jona, wie im Zweckartikel der Statuten steht. Ganz am Anfang steht aber der Hauptgrund, weshalb die Männer zusammenkommen: «Es wird gemeinsam Bier gebraut.»

Initiant des Vereins ist der Diakon Matthias Bertschi, ein Experte, wenn es darum geht, Männer für kirchliche Angebote und ein Engagement im seelsorgerisch-sozialen Bereich zu begeistern. Ein vermeintlich schwieriges Unterfangen, denn nicht nur gefühlt sind Männer in der gemeinnützigen Kirchenarbeit untervertreten, sondern auch mit Blick auf die Statistik.

Bibel-Input vor dem Brauen

Laut dem letzten Freiwilligen-Monitor der Schweizer Arbeitskräfteerhebung sind fast zwei Drittel der Personen, die sich in kirchlichen Organisationen engagieren, weiblich. Simone Siegenthaler ist bei der Reformierten Kirche Kanton Zürich zuständig für den Bereich Partizipation und Freiwillige. Sie betont, dass sich «in der Care-Arbeit klassischerweise mehr Frauen einbringen». Entsprechend leisteten sie in diesem Bereich auch grundsätzlich mehr unentgeltliche Arbeit.

Gesamtgesellschaftlich sind die Zahlen in der Freiwilligenarbeit geschlechterbezogen zwar ausgeglichen. Es fällt aber auf, dass der Männeranteil vor allem in Sportvereinen prozentual wie auch in absoluten Zahlen sehr hoch ist. Brauchen Männer den sportlichen Wettkampf oder abenteuerliches Wandern, um sich in einer Gemeinschaft einzubrin-

gen? Oder andersherum: Warum hängt freiwilliges Engagement und spirituellem Austausch das Klischee an, überwiegend etwas für Frauen zu sein?

Die Runde am Festbanktisch in Rapperswil-Jona, nebst Bertschi bestehend aus Zwingli-Spoiz-Vereinspräsident Mathias Rieben und dem Kassier Christian Helbling, sieht es differenzierter. Sie verbinden ihre Leidenschaft und den Spass an der Sache mit einem guten Zweck und dem Anspruch, sich ungezwungen auch mal in persönlichen oder religiösen Fragen untereinander auszu-

«Wir sprechen in unserer Gruppe tatsächlich über Gott und die Welt.»

Christian Helbling
Kassier des Vereins Zwingli-Spoiz

tauschen. Die Zwingli-Spoizer sind somit gleichzeitig Teilnehmer einer kirchlichen Männergruppe als auch engagierte Freiwillige.

«Ich scheue mich vor Pauschalierungen. Aber Männer müssen sich eher in einem bestimmten Setting wohlfühlen, um sich öffnen zu können. Sei es, um über die persönliche, psychische Gesundheit zu sprechen oder über Glaubensfragen», sagt Rieben.

Bei den Männern von Zwingli-Spoiz passt das Setting – die Atmosphäre ist gelöst. Beim Abfüllen des Biers in der Küche wird gefachsmpelt und viel gescherzt. Aber es gibt eben auch eine Besonderheit: Vor jedem Brautag gibt Matthias Bertschi seinen Mitstreitern einen Input aus der Bibel mit auf den Weg. «Wir sprechen in unserer Gruppe tatsächlich über Gott und die Welt», sagt Helbling.



Die Zwingli-Spoiz-Mitglieder verbinden persönlichen Austausch und Spass mit einem guten Zweck.

Foto: Stephan Rappo

Niederschwelligkeit ist ein Begriff, der im Gespräch oft fällt. «Der heutige Abend ist ein gutes Beispiel, wie wir Männer erreichen», meint Bertschi. Ein paar Stunden nach dem letzten Brautag steigt das Sommerfest des Vereins. Mit Musik, Grill – und natürlich mit selbst gemachtem Bier. Ungefähr zwei Drittel des Verkaufserlöses gehen an den Verein La Vega und die Streetchurch mit dem Projekt Lakay, das in Haiti Strassenkinder unterstützt.

Bertschi: «Wenn Männer hier bei uns sehen, dass andere Männer so etwas tun, dann wird es auf einmal interessant.» Rieben, Helbling und

Bertschi sind sich einig darin, dass man Männer am besten mit einer praktischen Tätigkeit abholt, die ihren Interessen entgegenkommt. Im Kreis zu sitzen und sich über Gefühle auszutauschen, das sei nicht unbedingt das, wozu ein Mann einfach so fähig sei.

Christoph Walser, Theologe sowie Experte für Männerarbeit und Burnout-Prävention, bestätigt dies. «Vorab im Bereich Spiritualität lassen sich kaum Männer ansprechen. Dabei ist das bei uns in der Kirche eigentlich die Stärke.» Walser führt aus, dass solche Angebote und Vereine wie Zwingli-Spoiz eine greifbare

Tätigkeit mit Geselligkeit, Seelsorge und einem sozialen Projekt verbinden. «Auf diese Weise gelingt es, Männer anzusprechen, die sich sonst nicht angesprochen fühlen.»

Walser ortet bei der freiwilligen Männerarbeit einen leichten Aufschwung. So will eine neue Fachgruppe im Dachverband Schweizer Männer- und Väterorganisationen explizit die kirchliche Männerarbeit voranbringen. Auch Simone Siegenthaler verweist auf einige neue Angebote in Kirchgemeinden im Kanton Zürich, die zwar nicht nur, aber vor allem auch Männer ansprechen sollen. Stefan Welzel



Mittendrin statt nur dabei: Die evangelische Diakonin Andrea Ziegler und ihr katholischer Kollege Thomas Schneeberger.

Foto: Ephraim Bieri

Seelsorge auf der Achterbahn des Lebens

Kirche Dort, wo Menschen aus aller Welt Zerstreung und Vergnügen suchen, feiern Diakone ökumenische Gottesdienste und kümmern sich um Gäste und Mitarbeitende. Ein Besuch bei der Kirche im Europa-Park.

Der Weg vom Büro der Diakone zur Kirche führt einmal quer durch Spanien, an Portugal vorbei nach Skandinavien. Am Anfang aber steht die Ticketkontrolle. «Das ist einer der Mitarbeiter, die uns am besten kennen», sagt Thomas Schneeberger und begrüsst einen älteren Herrn in Europa-Park-Uniform, der ihm und seiner Kollegin Andrea Ziegler die Eintrittskarte scannt. «Wir sehen uns täglich auf einen Schwatz, und wir zwei haben auch denselben Coiffeur», lacht der Diakon und zeigt auf seine Glatze.

Schneeberger und Ziegler gehen durch den Eingang, es folgt eine Familie, die Kinder sind hibbelig, wollen sich ins Vergnügen stürzen. Für die Diakone beginnt der Arbeitstag: Sie machen Kirche inmitten von Achterbahnen, Autoscootern und Adrenalin-Flashes.

Aktiv auf Instagram

An diesem wolkigen Sommermorgen wirkt für Katholik Schneeberger und Protestantin Ziegler das Wochenende nach. 50-jähriges Jubiläum feierte der Europa-Park im deutschen Rust, eine Gala mit 900 Gästen. Eine eindrückliche Veranstaltung sei es gewesen, sind sie sich einig. Im Windschatten des grossen steht ein kleineres Jubiläum: Seit 20 Jahren sind evangelische und katholische Kirche hier gemeinsam im Einsatz.

Die Arbeit der Diakone ist auf Instagram gut dokumentiert. Ihr Kirchenaccount zeigt grosse ökumenische Gottesdienste, wie jüngst zum

Kirchenjubiläum, lustige Clips und auch mal Kasualien: blauer Pool, noch blauerer Himmel, im Hintergrund die Rutsche des neben dem Park gelegenen Erlebnisbads Rulantica. Im Wasser tauft Ziegler Kinder von Parkmitarbeitenden.

Besondere Bedeutung

Mehr als 100 Taufen und Hochzeiten feiern die Diakone im Jahr – meist in einer von zwei Kapellen oder der norwegischen Stabkirche inmitten des Europa-Parks. «Die Heiratswilligen sind oft Stammgäste, die zum Park eine besondere Beziehung haben», erzählen sie beim Kaffee mit Blick auf eine italienische Piazza. Etwa, weil sie sich beim Anstehen für die Achterbahn erstmals begegneten oder bei einem Besuch hier verlobten. «Wir erreichen auch Menschen, die wenig mit Kirche zu tun haben», sagt Ziegler.

Und immer wieder kommen Leute auf sie zu, denen der Bezug zur örtlichen Kirchgemeinde fehlt. Den Vergleich mit einer Trauung in Las Vegas lassen die Diakone nicht gelten: «Wir machen keine schnellen Drive-in-Trauungen!» In Vorgesprächen lernen sie Hochzeitspaare und Taufeltern kennen. Zudem sind sie für die rund 5250 Mitarbeitenden da, gestalten Gedenkfeiern für verstorbene Kolleginnen und Kollegen. «Auch mal am Arbeitsort, und sei es die Umkleidekabine des Reinigungspersonals», sagt Ziegler.

Der Besuch in der Kirche muss noch warten, die Seelsorgenden machen sich auf den Weg zum Termin

mit dem «reformiert.»-Fotografen. Die Schreie der Leute, die mit der Euro-Mir-Achterbahn fahren, gelten bis Luxemburg. Da bittet eine Frau mit Teenager-Tochter die beiden um ein Selfie.

Zum 31. Mal ist sie hier, sie kennt die Diakone durch Instagram. Im Dezember wolle sie wiederkommen, ob dann ein persönliches Gespräch möglich wäre? In ihren Augen glänzen Tränen. Vor fünf Jahren sei ihr Vater gestorben, und noch immer schmerze der Verlust. «Er hat mir als Kind den Park gezeigt.» Auf dem Handy präsentiert sie Fotos ihrer Tochter bei der Firmung. «Ich bin gläubig, habe aber wenig Kontakt zu meiner Kirchgemeinde, schon weil ich sonntags immer arbeite.» Die Kirche im Europa-Park, sagt sie, «ist eine Kirche für alle».

Ein Ort für Storytelling

Begegnungen wie diese führten ihm die Sinnhaftigkeit seiner Arbeit vor Augen, sagt Schneeberger. Als Krankenpfleger brachte ihn die Arbeit mit Schwerkranken zum Theologiestudium. Dann war er als Diakon für Jugendliche in schwierigen Lebenslagen tätig. Den Europa-Park hatte er nie besucht. Als er vor drei Jahren für die Stelle angefragt worden sei, habe er gezögert, ob er dafür der Richtige sei, erzählt er.

Ähnlich ging es Ziegler, die bis 2020 als Jugendreferentin gearbeitet hatte. «Ein Freizeitpark bietet eine Flucht von den Problemen der Welt», sagt sie. «Orte wie dieser sind wichtig, um für den oft schwierigen

Alltag Kraft zu schöpfen.» In Österreich essen die Diakone zu Mittag, im Erdgeschoss eines wimmelverzierten Restaurants ist die Personalantine versteckt. In einer Ecke hängen Bilder von Firmengründer Franz Mack. Zwar werden die Diakone von ihren Kirchen finanziert, doch die katholische Eigentümerfamilie hat den Kirchen das Tor zum Europa-Park geöffnet.

Der Glaube sei zu Hause immer präsent gewesen, nie laut und aufdringlich, einfach als etwas Vertrautes, schreibt Mauritia Mack, Frau des Europa-Park-Inhabers Jürgen Mack, auf Anfrage. So habe ihre Schwiegermutter Liesel Mack bei geschäftlichen Dingen jeweils gemahnt, «bei alldem den Herrgott nicht zu vergessen». Die Kirche im Europa-Park stehe «für Besinnung, für das Innehalten und das Menschsein im Trubel des Alltags», schreibt Mack. Für ein friedliches Miteinander

«Wir erreichen Menschen, die wenig mit Kirche zu tun haben.»

Andrea Ziegler
Seelsorgerin im Europa-Park

der über Ländergrenzen, Kulturen und Religionen hinweg.

Über dem Tisch bei der Bilderwand prangt das Schild «Stammtisch Franz Mack». «Ob das wohl stimmt?», rätseln die Diakone. «Der Park ist ein Ort voller Geschichten», sagt Ziegler. Storytelling, an dem sich die Kirche orientieren kann: Auch das sei Teil des Auftrags. «Wir sind hier Kirche im Labor.»

2023 trafen sich Kirchenentwickler, um zu diskutieren, was man vom Freizeitpark lernen kann. Ziegler bringt ein Beispiel: «Schon beim Ein-

gang einer Bahn wird eine Geschichte erzählt.» In der Bahn «Piraten in Batavia» etwa warten die Parkbesucher in einem historischen Lagerhaus-Nachbau. «Dagegen erinnern manche Kircheneingänge doch eher an Abstellräume.»

Hummel mit Heiligenschein

Ein Ergebnis dieser Überlegungen ist das Plüschmaskottchen Joy. Die Hummel mit Engelsflügeln und Heiligenschein begleitet die Diakone als Handpuppe bei ihren Einsätzen, sie hat sogar einen eigenen Song. Auch von der Willkommenskultur im Park könne die Kirche lernen, findet Thomas Schneeberger. «Niemand fragt, wer du bist und woher du kommst. Die Warteschlange ist für alle gleich.» Am Ende des Tages sollten die Leute zufrieden nach Hause gehen. «Ist dies nicht auch unsere Aufgabe als kirchliche Mitarbeiter? Ich nenne das die Vision von gelungenem Leben.»

Am Nachmittag treffen die Seelsorgenden eine der vielen Freiwilligen, die sie unterstützen. Die junge Frau ist hauptberuflich im Online-marketing tätig und hilft mit den sozialen Medien. Im Café des Hotels Colosseo rollt Schneeberger ein Plakat des Kirchenjahres aus. In Clips auf Instagram wollen die Diakone bald die wichtigsten Feiertage vorstellen. Das Format: «Joy fragt».

Nicht einfach nur Kulisse

Später verabschiedet sich Schneeberger, er hat Termine. Und Ziegler macht sich noch mal auf den Weg. Durch Spanien, vorbei an Portugal. Umgeben von Raftingbahn, Monorail und Schiffschaukel steht sie da: die norwegische Stabkirche. Die Türen der Holzkirche stehen offen, innen erklingt leise Streichmusik. Drei junge Erwachsene kommen herein, in Hoodies und Trainerhosen. Kurz diskutieren sie, ob das wohl «eine echte Kirche» sei. Dann nimmt der junge Mann seine Sonnenbrille ab, kniet sich hin und bekreuzigt sich unter dem grossen hängenden Holzkreuz. Cornelia Krause

Spektakulärer Fund in Flims gemacht

Archäologie Vermutet haben es Experten schon lange: Archäologische Ausgrabungen zeigen jetzt, dass sich unter dem heutigen Friedhof in Flims viele ältere Anlagen befinden. Aber es gab noch eine Überraschung.

Die Besitzverhältnisse sind klar geregelt: Friedhof und Kirchturm (weil letztgenannter früher Wach- und Warnfunktion hatte) gehören der politischen Gemeinde. Kirchenschiff und -chor sind im Besitz der Kirchgemeinde. So ist das vielerorts in der Schweiz geregelt.

Als die politische Gemeinde Flims vor einigen Jahren die Sanierung des Friedhofs plante, bot dies auch der Kirchgemeinde die Gelegenheit, die eigenen Renovationsarbeiten einzuleiten. «Schon lange planten wir, unsere Kirche hindernisfrei umzubauen, die Sakristei zu erweitern und die sanitären Anlagen zu modernisieren», sagt Kirchgemeindepräsident Ernst Wunderli.

Als im Frühling die Bagger aufrufen, staunten die Arbeiter nicht schlecht, als sie beim Aushub für den Anbau der neuen Sakristei auf menschliche Skelette stiessen. Zwar ist das in der Umgebung von Kirchen nicht unüblich, weil diese oft an alte Grabstätten grenzen. Doch der Fund bei der reformierten Kirche St. Martin in Flims ist speziell.

«Das hier ist ein altes Beinhaus, das man an die Mauer angebaut hat. Ein sehr interessantes Zeitzeugnis, das aus keiner Quelle bekannt war», sagt Patricia Hubmann vom Archäologischen Dienst Graubünden. Sie leitete die Ausgrabungen und führt jetzt zur freigelegten Mauer hinter der Kirche. Vermutlich wurden die Steine als Stütze verbaut, um zu verhindern, dass der Hang ins Rutschen gerät. Hier sind menschliche Knochen deutlich sichtbar.

Geschichte untersuchen

Drei archäologische Mitarbeitende und Archäologinnen arbeiten mit Hubmann auf dem Kirchengelände St. Martin in Flims. Mit Spachtel, Pinsel, Pickel und Schaufel legen sie Schicht um Schicht des Geländes frei. Schutz vor der Witterung bietet ihnen ein weisses Zelt.

Die freigelegten Knochen werden in Kisten verpackt und ins archäologische Labor nach Chur transportiert. Dort untersucht eine Anthropologin die Fundstücke. So entsteht ein Bild der Menschen und der Zeit, in der sie gelebt haben. Anhand der Knochenstruktur können nicht nur Alter und Geschlecht bestimmt werden. «Es ist auch möglich, Krankheiten abzulesen», sagt Hubmann.



Archäologin beim Freilegen eines Grabes, oben das Beinhaus. Foto: Riccardo Götz

Bedeutung Beinhaus

Im Mittelalter wurden Beinhäuser angelegt, um Platz auf Friedhöfen zu schaffen, die oft innerhalb von Ortschaften lagen. Beinhäuser waren besonders im Mittelalter und in der Barockzeit verbreitet, während sie in reformierten Gebieten während der Reformation oft aufgelöst wurden. Aus Graubünden ist überliefert, dass man bei Zahnschmerzen einen Zahn aus dem Beinhaus nehmen und um den Hals tragen sollte. Beinhäuser gibt es noch in Alvaschein (Mistail), Arvigo, Cumbel, Domat/Ems, Falera, Lumbrin, Poschivao, Sagogn, Santa Maria di Calanca, Sevgein, Vrin.

Historisch erwiesen ist, dass die dem Nationalheiligen der Franken geweihte Kirche vor 842 belegt war. «Flims hatte also schon im karolingischen Reich das Pfarrrecht, durfte Taufen und Bestattungen durchführen», sagt Hubmann.

Das erklärt auch die grosse Anzahl Gräber, die das archäologische Team hier freigelegt hat: über 170.

Was die Archäologinnen jedoch nicht mehr rekonstruieren können, ist das Ausgangsniveau des Friedhofs. Hubmann erklärt es so: «Hier haben wir es mit 1000 Jahre Friedhofsgeschichte zu tun. Durch die konstante Belegung des Friedhofs ist nicht mehr fassbar, wo sich die erste Anlage befand, wo die Gehwege, welches die Bestattungstiefen

waren.» Datiert werden konnten die Gräber hingegen gut. Hilfreich waren dafür die Funde hinter der Kirche beim Beinhaus. «In der Neuzeit wurden die Verstorbenen oft in Kleidern, meist im Sonntagsgewand, bestattet», sagt Hubmann, bückt sich und nimmt eins der Artefakte aus einer Plastikschißel. Den Knopf aus Horn haben die Wissenschaftlerinnen ausgegraben. Hinzu kommen weitere Gegenstände aus Metall und Perlmutter.

Gedrängter Zeitplan

Noch älteren Datums sind die Grabfunde im südlichen Teil des Kirchengeländes, wo der Liftschacht geplant ist. Sie reichen vom 17. bis ins 9. Jahrhundert zurück.

Bis im Herbst sollen die Ausgrabungen abgeschlossen sein, damit die Kirchgemeinde das Herzstück der

«In der Neuzeit wurden die Verstorbenen oft in Kleidern, im Sonntagsgewand, bestattet.»

Patricia Hubmann
Archäologin

Renovationsarbeiten bis im November fertigstellen kann: ein architektonisch gestalteter, überdachter Platz beim Kircheneingang.

Insgesamt kostet die Sanierung rund drei Millionen Franken. Davon übernimmt die Kirchgemeinde 1,2 Millionen. Entstehen soll in Flims «ein neuer Raum für Begegnung», sagt Ernst Wunderli. Vor Beerdigungen, Konzerten oder Konfirmationen versammeln sich häufig viele Menschen vor der Kirche, die Platz für 280 Personen bietet. «Und wir wollen die Menschen ja nicht im Regen stehen lassen», sagt der Präsident der Flimser Kirchgemeinde mit einem Augenzwinkern.

Spätestens zur Bündner Synode im Juni 2026, bei der die Kirchgemeinde Gastgeberin ist, sollen der Lift zur Kirche und die erweiterte Sakristei mit Gemeinschaftsraum erstellt sein. Auch der Kirchenraum erfährt durch die Freilegung des zugebauten Mittelfensters im Chor und der Fresken im Schiff eine sanfte Restauration. Noch ist offen, wie die Funde dokumentiert werden. Die Nachwelt soll auf jeden Fall erfahren, dass in Flims die Geschichte neu geschrieben wird. Rita Gianelli

Gepredigt

Jetzt mal was Neues: Den Frieden lernen

Niemand wird mehr für den Krieg ausgebildet. Auf, ihr Nachkommen Jakobs, lasst uns schon jetzt im Licht des Herrn leben! (Jesaja 2,5)

Geht es immer so weiter, wie es bisher war? Gewalt, Krieg, Konflikte um Macht. Der Stärkere versucht dem Schwächeren seinen Willen aufzudrücken. Die Vision des Jesaja stellt uns einen Sehnsuchtsort vor Augen, den Berg Gottes, auf dem damals der Tempel in Jerusalem stand. Davos war früher auch ein solcher Sehnsuchtsort, die Lungenkranken kamen hier herauf, um auf Heilung zu hoffen. Auch heute suchen die Gäste in Davos etwas Besonderes: eine Auszeit von der Arbeit, die wunderschöne Natur, vielleicht auch etwas, was das Leben verändern kann. Der Prophet Jesaja hat die Zuversicht, dass die Menschen nicht mehr lernen, Krieg zu führen, sondern, wie man Frieden macht. «Schwerer zu Pflugscharen» – das ist das Motto der Friedensbewegung. Was kann uns helfen, Frieden zu lernen?

Vor einigen Jahren war ich mit Konfirmandinnen und Konfirmanden in Genf. In der UNO besuchten wir den «Saal der Menschenrechte». Die Decke ist wie ein schäumendes Meer dargestellt, das in unzähligen Farben leuchtet. Die Wellen hängen wie Stalaktiten von der Decke. Jede Delegation eines Landes sieht diese Decke von ihrem Platz aus und damit anders als die anderen. So sollen sie spüren: Jeder hat seine Ansicht, seinen Standpunkt, von dem aus er ein Problem betrachtet. Nur wenn alle Perspektiven zusammengefügt werden, wenn alle an einem Strang ziehen und dabei ihre unterschiedlichen Sichtweisen auch weiterhin haben dürfen, dann kommt es gut.

Der Psychologe Marshall B. Rosenberg entwickelte eine gewaltfreie Kommunikation, die darauf abzielt, durch Empathie eine Beziehung zum Konfliktgegner aufzubauen. Er beschreibt das Ritual eines Volkes in Asien: Wenn jemand einem anderen einen Schaden zugefügt hat, etwa wenn er Hühner gestohlen hat, dann wird der Täter in einen Kreis gestellt und umringt von Menschen, die ihn kennen. Einen ganzen Tag erzählen diese, was der Täter ihnen Gutes getan und wie er ihr Leben bereichert hat! So trägt gewaltfreie Kommunikation dazu bei, sich auf Augenhöhe zu begegnen. Im Studium hat mein Professor für Altes Testament das Gebot der Nächstenliebe anders als üblich übersetzt: «Liebe deinen Nächsten, denn er ist wie du!» Sich bewusst zu werden, dass der andere Bedürfnisse hat wie ich, ist eine gute Voraussetzung, dem Frieden näher zu kommen.

Gepredigt am 10. August in Davos Platz



Bernd Steinberg
Pfarrer in Davos Platz

Aus dem Kirchenrat

Sitzung vom
25.6.2025

Kulturpunkt

Der Kirchenrat unterstützt den Begegnungsort für Einheimische und Neuzugezogene mit einem Beitrag von 10 000 Franken für 2025.

Nothilfe

Der Kirchenrat spricht einen Solidaritätsbeitrag von 5000 Franken für Hilfsleistungen in Zusammenhang mit dem Bergsturz in Blatten. Der Betrag geht an die Evangelisch-reformierte Kirche des Wallis.

Gesetzgebung

Der Kirchenrat genehmigt den überarbeiteten Entwurf zur Anpassung des landeskirchlichen Rechts an das Bundesrecht «AHV 21» und gibt die Vorlage für die Vernehmlassung in der Synode frei.

Forum RGOW

Für das Jahr 2025 überweist der Kirchenrat dem Forum Religion in Ost und West (RGOW) einen Beitrag von 13 000 Franken.

Kirchliche Bauten

Der Kirchenrat genehmigt diese Baubeiträge: 51 300 Franken an die Umbauarbeiten im Pfarrhaus von Saas, 312 000 Franken an die Sanierungs-

arbeiten in der Kirche Flims und zuletzt 82 000 Franken an die Erneuerungsarbeiten in der Kirche Luzein.

Sitzung vom
4.8.2025

Pop-up-Café

Der Kirchenrat unterstützt das Projekt der Kirchgemeinde Flims mit einmalig 1500 Franken.

Zertifikatsübergabe

Sechs Personen konnten in Aander das Abschlusszertifikat des Kurses Religion unterrichten lernen (RUL) entgegennehmen. Zwei weitere werden den Kurs voraussichtlich zu ei-

nem späteren Zeitpunkt abschliessen. Insgesamt haben elf Personen an der ersten Durchführung von RUL teilgenommen.

Klinikseelsorge

Der Kirchenrat genehmigt die Vereinbarung mit der Klinik Valens betreffend Seelsorge am Rehasentrum Chur. Er stärkt damit die Präsenz der Landeskirche in den Gesundheitsorganisationen des Kantons.

Personelles

Der Kirchenrat wählt Frau Romana Lüchinger-Berther als Mitarbeiterin in der Abteilung Aktuariat und Zentrale Dienste.
Stefan Hügli, Kommunikation

Zwischen Solarzellen und Gemeinschaftsgärten

Schöpfung Bündner Kirchgemeinden müssen ihre jahrhundertealten Gebäude energetisch sanieren und über deren Nutzung in der Zukunft nachdenken. Das geschieht nicht ohne Widerstand.



Tierlieb: Im Dachstock der Kirche von Sagogn haust die schweizweit grösste Kolonie der Grossen Hufeisennasen (Fledermäuse).

Foto: Riccardo Götz

Jährlich ab Spätsommer begehen die christlichen Kirchen einen Monat lang die Schöpfungszeit. Sie bietet Gelegenheit, wieder einmal nachzufragen, wie Kirchgemeinden im Kanton Graubünden auf das Thema Umweltschutz reagieren.

Marcel Schädler, Finanzverwalter, Beauftragter für Liegenschaften und seit 2022 auch Umweltberater der Landeskirche Graubünden, hat sich mit einem Team bereits auf den Weg gemacht, an dessen Ende der Grüne Guggel steht. Die evangelisch-reformierte Landeskirche Graubünden mit ihren Mitarbeitenden und Mitgliedern der Gremien sowie das Verwaltungsgebäude an der Loëstrasse sollen mit dem kirchlichen Umweltmanagementsystem zertifiziert werden. Weniger heizen, mehr recyceln, einheimische Blumen säen oder nachhaltig einkaufen – die Möglichkeiten, umweltfreundlich zu handeln, sind vielfältig.

Umweltbewusstsein stärken

Der Grüne Guggel hat die Optimierung des Ressourcenverbrauchs und ein Bewusstsein für die Umwelt als Ziel: «Wir haben im Frühjahr die Schöpfungsleitlinien verabschiedet», erklärt Schädler. Damit ist er mit seinem Team beim dritten von zwölf Schritten angelangt, die auf dem Weg zurückzulegen sind.

Die Landeskirche hat zudem den zweckgebundenen Fonds «Kirche und Umwelt» eingerichtet. Über ihn können die Kirchgemeinden Gesuche einreichen, um Unterstützung für bauliche Massnahmen zu bekommen. Auch Projekte zu umweltgerechtem Handeln – zum Beispiel die Einführung des Grünen Guggels – können gefördert werden. «Bisher habe ich zum letzten Punkt leider noch kein Gesuch erhalten»,

«Je sinnvoller wir die Gebäude nutzen, desto mehr Wert haben sie für das Leben vor Ort.»

Andy Ladner
Kirchgemeindevorstand Schiers

sagt Schädler. Vielleicht, weil viele Kirchgemeinden in den kommenden Jahren zuerst mal ihre Kirchen energetisch sanieren müssen.

Ein grosses Thema ist die Einsparung von Heizkosten. Doch auch hier können die Kirchgemeinden auf die Hilfe der Landeskirche zählen: «Wir haben klare Vorgaben», sagt Schädler, «eine finanzabhängige Kirchgemeinde bekommt zwei Drittel und eine finanzunabhängige 20 Prozent der Kosten für eine Sanierung von uns erstattet.» Als Voraussetzung für die finanzielle Unterstützung gilt allerdings, dass die Kirchgemeinden ein Nutzungskonzept für ihre Gebäude entwickeln.

Kupferdach glänzt bereits

In Schiers im Prättigau läuft derzeit eine Sanierung. Im über zwei Millionen Franken teuren Projekt wird die Kirche innen und aussen renoviert. Die Baukommission unter dem Vorsitz von Andy Ladner hat ein Nutzungskonzept für die um 1520

gebaute Kirche erarbeitet. Das neue Kupferdach glänzt bereits in der Sonne, denn die Aussenrenovation ist inzwischen abgeschlossen.

Ladner ist nun dabei, den Umbau im Inneren der Kirche zu begleiten. «Unsere Kirche soll breiter und flexibler genutzt werden können und damit für die Zukunft gut gerüstet sein.» Unter anderem werden im vorderen Bereich der Kirche Stühle statt Bänke stehen. So können in dem Kirchenraum neben Gottesdiensten auch kulturelle Anlässe wie Konzerte oder Theater einfacher stattfinden. Diesen Herbst wird in Schiers eine Kulturkommission ihre Arbeit aufnehmen. Ziel ist, ein Programm über die religiösen Anlässe hinaus auszuarbeiten.

«Je stärker wir die Gebäude sinnvoll nutzen, desto mehr Wert haben sie auch für das gemeinschaftliche Leben hier im Ort», sagt Ladner. Der gelernte Exportfachmann zählt zu jenen Menschen, die nach vorn blicken, den gesellschaftlichen Wandel sehen und mitgestalten wollen. Einfach sei das nicht immer, denn wo es um die Kirche, ihre Nutzung und ihr Aussehen gehe, herrschten unterschiedliche Meinungen.

Solarzellen auf der Kirche

Von «Gegenwind» für ihr Projekt berichtet auch Juliana Alig. Sie ist Präsidentin der katholischen Kirchgemeinde Landquart-Herrschaft. 2016 wurde die katholische Pfarrkirche St. Fidelis für 1,5 Millionen Franken renoviert und energetisch saniert. Wobei die katholische Landeskirche einen Beitrag von 200 000 Franken beisteuerte. Vorstand und Kirchgemeinde haben darüber hinaus beschlossen, eine Photovoltaikanlage mit einer Leistung von 30 Kilovoltampere (kVa) auf dem Kirchdach zu

installieren. «Wir mussten zunächst mit dem Heimatschutz und der Denkmalpflege ein wenig kämpfen», erinnert sich Juliana Alig, «konnten uns am Ende aber durchsetzen.»

Inzwischen hat auch das benachbarte Pfarrezentrum eine Photovoltaikanlage, und in Zusammenarbeit mit der politischen Gemeinde Landquart wurde auf dem kircheneigenen Parkplatz eine Ladestation für Elektrofahrzeuge errichtet.

Der gewonnene Strom von beiden Anlagen ist mehr als ausreichend, um den Bedarf der Kirchgemeinde zu decken. Deshalb kann die Kirchgemeinde einen Teil ins öffentliche Stromnetz einspeisen. «Es ist zwar nicht die Kernaufgabe der Kirche, Photovoltaikanlagen zu bauen», sagt Alig, «aber wenn sich die Möglichkeit bietet, leisten wir gern einen Beitrag zu Umwelt und Gesellschaft.»

In der teilweise 500-jährigen Geschichte der Kirchen habe es zu allen Zeiten Umbauten gegeben, weiss

Marcel Schädler als Beauftragter für die Liegenschaften der reformierten Kirche im Kanton. 180 reformierte Kirchen wollen instand gehalten und zukunftsfest gemacht werden. «Das Wichtigste dabei ist doch, dass die Gebäude genutzt werden können, belebt sind und der Gemeinschaft auch in Zukunft dienlich sind.»

Begegnungen im Garten

Es müssen jedoch nicht immer die grossen Projekte sein, die dem Umweltschutz dienen. Das zeigt das Beispiel des Heks-Gartens in Chur. Hier hat die reformierte Kirchgemeinde Chur 20 000 Franken zum Aufbau des ersten derartigen Gartenprojekts in Graubünden gegeben. «Davon haben wir Werkzeuge zum Gärtnern und ein Gartenhäuschen gekauft», sagt Karin Roth, die seit zwei Jahren das Projekt leitet.

20 Erwachsene und zehn Kinder bepflanzen inzwischen den Boden auf einer Parzelle des Bistums Chur. Es sind Einheimische sowie Migrantinnen und Migranten, die gemeinsam ihre Beete anlegen.

«Beim Jäten und Giessen gleichzeitig Deutsch zu lernen, ist ein Ziel des Integrationsprojekts», sagt die Gärtnerin und Sozialpädagogin Karin Roth. Für manche der Menschen ist das kleine Stück Grün die Oase in ihrem Alltag. Für die Ukrainerin Natalya zum Beispiel. Sie hatte in ihrer Heimat einen grossen Garten. Heute pflanzt sie mit Vorliebe Tagetes auf ihrem Beet in Chur. Jeweils am Mittwoch trifft sich die Garten-Gruppe für rund zwei Stunden und erhält von Roth einen Input zu Themen wie Fleischkonsum, Schneckenbefall oder Food-Waste.

Auch in Landquart auf dem Areal der reformierten Kirchgemeinde wird gegärtet. Andrea Lehmann koordiniert in freiwilligem Engagement auf dem 300 Quadratmeter grossen Areal die Gemeinschaftsgärten. «Bei uns wachsen Rüebli, Zucchetti, Herdäpfel, Tomaten, also alles, was der heimische Boden so hergibt», sagt sie. Die Ernte wird unter den Gärtnerinnen und Gärtnern geteilt, ebenso wichtig ist der Austausch untereinander. Und zum Erntedankfest in der Landquarter Kirche gestaltet das Gartenteam die Dekoration. Constanze Broelemann

Schöpfungszeit

Die ökumenische Initiative geht von September bis Oktober. Weltweit ruft sie Christinnen und Christen dazu auf, über die Bewahrung der Schöpfung Gottes nachzudenken und praktische Schritte zum Schutz der Umwelt zu unternehmen. Das Thema in diesem Jahr lautet «Mehr als genug» – mit der Frage, wie wir für die Verfügbarkeit unserer Lebensmittel dankbar und gegenüber dem Hunger in der Welt handlungsfähig bleiben können.



Oberländer Schafe weiden auf der Wiese vor dem Pfarrhaus in Sagogn.

Foto: zvg

DOSSIER: Meer

Essay



Auf dem Meer verbinden sich Entdeckerlust, Ehrfurcht vor den Naturgewalten und das Zurückgeworfensein auf sich selbst zu einer Grundstimmung von fast religiöser Dimension.

Foto: Roger Anis

Das weite Wasser der Sehnsucht

Das Meer verheisst Abenteuer und lockt mit seiner umfassenden, geradezu mystischen Weite. Es führt in die Ferne, zugleich verbindet es Länder. Diese unergründlichen, oft auch bedrohlichen Wassermassen sind heute selbst bedroht.

Meine Sehnsucht nach dem Meer regte sich schon früh. Als Bub liess ich kaum einen Jugendroman aus, in dem das Meer vorkam. Besonders intensiv wehte mich der Geruch der Weltmeere bei meiner Urgrossmutter an. Sie war verwitwet von Frankreich in ihre alte Schweizer Heimat zurückgekehrt und verbrachte bei uns im Kanton Bern den Lebensabend.

Auf einer Schrankablage in ihrer Altstadtwohnung standen mehrere maritime Gegenstände, unter anderem ein Korallenstock, gross wie ein Blumenkohl, und ein Bild, golden eingerahmt. Es zeigte einen jungen Mann in dunkler Uniform. Das war Onkel Georges, ein Sohn meiner Urgrossmutter, gelernter Matrose.

Einen französischen Seemann als Grossonkel hatte ich also, jemand, der wusste, wie man Taue verknotet, den Anker lichtet, Schiffe steuert und sich bei einem Sturm auf den Beinen hält! Ihn kennenzulernen, blieb mir jedoch

verwehrt, er war etliche Jahre vor meiner Geburt an einer Lungenkrankheit verstorben.

Ebbe und Flut

Gross und grösser wurde mein Wunsch, das Meer, diese magische, mythische und abenteuerreiche Wasserfläche, einmal zu sehen. Ich war bereits 17, als es endlich so weit war. Mein Vater und ich befanden uns zu Besuch bei einer Tante in Paris, dann ging es für zwei Tage in die Bretagne an den Ärmelkanal.

Irgendwo in Cancale, dem für seine Austern berühmten Städtchen, stellte der Vater das Auto ab. Nach ein paar Minuten Fussmarsch waren wir am Strand: Unter dem hellgrau verschleierte Himmel breitete sich eine von unzähligen Rinnsalen zerfurchte, sandige und schlickige Fläche aus, so weit das Auge reichte. Es war der von der Ebbe freigelegte Meeresgrund, das Meer selbst war ganz weit hinten am Horizont bloss als klei-

nes, im Herbstlicht sanft schimmerndes Band zu erkennen.

Stunden später erlebte ich es dann auch noch aus der Nähe in seiner ganzen Wucht, an der Promenade von Saint-Malo. Diesmal herrschte gerade Flut, ich spürte salzige Spritzer auf dem Gesicht. Auf dem steinigen Strand, an dem die Gischt anbrandete, lag Blasen tang, und die Luft roch nach Fisch und Algen. Das Meer!

Woher kommt meine Faszination für das Meer? Vermutlich sind die Ozeane die ideale Projektionsfläche für das, was einem Binnenländer aus einer kleinen, von Hügeln umstandenen Stadt zuweilen fehlt: das Offene, Weite, Unermessliche, Unzählbare und der Traum von fernen Welten.

Im Lauf der Jahre lernte ich auch noch andere europäische Küsten kennen. Lebhaft erinnere ich mich an einen Nachmittag am Strand von Saintes-Maries-de-la-Mer in der Camargue. Das Meer war türkisfarben und bewegte sich unruhig

im warmen Herbstwind. Ich schaute zum Horizont und ahnte dahinter die Präsenz eines anderen Kontinents: Afrika.

Das Meer trennt, aber es verbindet auch, Inseln, Festlandküsten, Erdteile. Wer das Meer beherrscht, beherrscht die Länder. Dass es Europa und nicht Asien war, das grosse Seefahrernationen hervorbrachte, ist eher Zufall. Bereits vor den ersten portugiesischen Expeditionen auf See erkundete der chinesische Admiral Zheng He zwischen 1405 und 1433 den pazifischen und den indischen Ozean. Seine Schiffe gelangten bis nach Arabien und Ostafrika, eventuell bis Amerika.

Die Beherrscher der Meere

Nach 1434 setzte China aber andere Prioritäten. So machten denn Portugal, Spanien, Frankreich, Holland und England das Rennen auf den Meeren: Sie bauten einen grossen Fernhandel auf, unterwarfen Länder, kolonisierten sie und beuteten sie aus.

Heute ist der Kolonialismus Vergangenheit, jedenfalls der klassische. Dafür wird das Meer selbst bedrängt. Durch die menschgemachte Klimaerwärmung heizt es sich auf, Arten sind bedroht. Immer wieder laufen Öltanker aus, unregelmässige Abfallentsorgung spült Millionen von Tonnen Plastikmüll in die Ozeane. Probleme bereitet auch die Überfischung. Das Meer ist vom Sehnsuchtsort zum Sorgenort geworden.

Und was ist aus dem Korallenstock meiner Urgrossmutter geworden? Als sie starb, erbe ich das schöne Exemplar. Nach und nach verschenkte ich es stückweise an verschiedene Mitschüler, um sie an meiner Meeresbegeisterung teilhaben zu lassen. Seither sind mehr als 50 Jahre vergangen. Kürzlich entdeckte ich ein übrig gebliebenes, aber längst verschollen geglaubtes Teilstück auf der Kommode eines meiner Söhne: ein kleiner Meeresgruss aus meiner Kindheit. Hans Herrmann



Körperliche Betätigung auf Deck: Unter Anleitung der Matrosin Christa van Oorschot legen die Jugendlichen auf dem Segelschiff Confiante Hand an.



Momente in der Gemeinschaft und Augenblicke allein: Auf See kann niemand ausweichen, den anderen nicht und sich selbst nicht.



Fotos: Roger Aris

Wogen, Wolken, Wind und wir

Wie ist es, auf einem Segelschiff acht Tage lang das Meer zu befahren, mit stark eingeschränktem Handykonsum und nur auf die Mitfahrenden und sich selbst gestellt? Neun Jugendliche aus dem Aargau haben diese Erfahrung auf einem Törn gemacht.

«Manuel, binde deine Haare zusammen, sie dürfen nicht in die Wunsch geraten», ruft Sozialdiakonin Karin Rätzer dem 14-Jährigen zu. Manuel stemmt sich mit seinem ganzen Körpergewicht auf den Hebel der alten Seilwinde, um sie in Bewegung zu bringen. Der Jugendliche hat von der Matrosin Christa van Oorschot den Auftrag bekommen, das Grosseegel der Confiante zu hissen. Das schafft er aber nicht allein. In einer Schlinge hinter ihm stehen vier weitere junge Leute, die ihn ablösen können, wenn er keine Kraft mehr hat. Teamwork ist auf einem Segelschiff das Wichtigste.

Im Auftrag der Kirchgemeinden Stauffberg sowie Lenzburg-Hendschiken-Othmarsingen hat Karin Rätzer dieses Jahr die Confiante gechartert. Acht Jungs und ein Mädchen im Alter von 13 bis 14 Jahren haben sich gemeldet, um den acht-tägigen Segeltörn auf dem niederländischen Wattenmeer zu wagen.

Die Confiante wurde wie weitere Segelschiffe ihres Typs ursprünglich als Güterschiff eingesetzt. Heute ist sie nur noch zum Vergnügen ihrer Passagiere unterwegs. 22 Personen haben maximal Platz. In der

Kajüte gibt es die Küche, zwei Duschen mit Toiletten und zwei lange Holztische, an denen die Segelgäste aus dem Aargau essen oder spielen.

Auf Kommandos hören

«Ich brauche zwei weitere Leute», ruft Matrosin Christa auf Englisch in Richtung der Jugendlichen, die am anderen Ende des Schiffes sitzen, ihren Gedanken nachhängen oder Sprüche klopfen. Hier müssen sie sich miteinander beschäftigen, denn auf Deck herrscht Handy- und Kopfhörer-Verbot. Es ist wichtig, dass alle die Kommandos der Matrosin mitbekommen.

Die Niederländerin ist 26-jährig und fährt ihre erste Saison auf dem Charterschiff. Unter anderem muss sie dafür sorgen, dass die Segel rechtzeitig oben sind und niemand am falschen Platz steht. Denn das kann gefährlich werden. Van Oorschot hat Wassermanagement studiert und sich im Auftrag der niederländischen Regierung unter anderem damit beschäftigt, ihr Land vor Überflutungen zu schützen. Denn 26 Prozent der Niederlande liegen tiefer als der Meeresspiegel. Momentan befindet sich ihr Arbeitsplatz jedoch nicht

im Büro, sondern auf dem Wattenmeer. Sie sagt: «Ich will draussen sein. Dort, wo das Wasser ist.»

Gemeinsam mit den anderen Jugendlichen hat Manuel das Grosseegel nun gehisst. Es bleibt an diesem Tag gereift, denn der Wind ist stark, und Kapitän Stefan Bunzel hat aufgrund der Wetterlage entschieden, auf dem IJsselmeer zu segeln, das in geschützter Lage liegt. Für Bunzel, der ursprünglich aus Bayern stammt, ist Segeln seit Jahrzehnten sein Leben.

«Gesellige Runde»

Am Abend legt die Gruppe in Stavoren am Ostufer des IJsselmeers an. Zum Tagesabschluss auf Deck erinnert Karin Rätzer die Jugendlichen, zusammenzurück, denn nun sollen sie erzählen, wofür sie heute dankbar waren. «Ich bin dankbar, dass ihr es mit uns aushaltet», sagt jemand zu den Leiterinnen. Beim Morgenessen am nächsten Tag ermahnt Rätzer die Jugendlichen, dass die Gemeinschaft auf dem Schiff zentral ist: «Das Rührei muss für alle reichen. Ego-Trips, wie etwa das Essen zu hamstern, sind hier fehl am Platz.»

Neben Eiern gehören Poffertjes mit Blaubeeren wie auch gebratener Speck zu den kulinarischen Extras, die regelmässig in ihren Lagern aufgetischt werden. «Rituale geben Sicherheit», sagt sie. Dazu zählt auch das Tischlied, das alle vor Beginn der Mahlzeiten singen: «Clap your hands and rise them high, believe in Jesus and you never gonna die, take your sisters by the hand, show them the way to the promised land.» Dazu klatschen die Jugendlichen in die Hände und formen mit ihren Zeige- und Ringfingern Gesten.

Manuel trägt seine langen Haare meistens offen, was ihm in der Gruppe den Spitznamen «Tarzan» eingebracht hat. Er wirkt wie die anderen Jugendlichen müde, doch das Segeln macht ihm Spass. «Ich wünsche mir,

Kein Plastikabkommen

Im August haben in Genf 2600 Delegierte aus 183 Ländern über ein internationales Abkommen beraten. Ziel: eine Verminderung der Plastikproduktion und die Förderung einer Kreislaufwirtschaft zur Schonung von Mensch und Umwelt, insbesondere

bei auch der Meere. Diese fünfte Verhandlungsrunde seit 2022 ist nun ebenfalls gescheitert. Widerstand leisten Öl produzierende Staaten wie Saudi-Arabien, Russland, Iran und die USA. Eine weitere Verhandlungsrunde steht in Aussicht, Zeit und Ort sind noch offen. heb

Manuel trägt seine langen Haare meistens offen, was ihm in der Gruppe den Spitznamen «Tarzan» eingebracht hat. Er wirkt wie die anderen Jugendlichen müde, doch das Segeln macht ihm Spass. «Ich wünsche mir,

Manuel trägt seine langen Haare meistens offen, was ihm in der Gruppe den Spitznamen «Tarzan» eingebracht hat. Er wirkt wie die anderen Jugendlichen müde, doch das Segeln macht ihm Spass. «Ich wünsche mir,

ten.» Christa würde den Jugendlichen gern mehr von ihrer Leidenschaft für das Meer erzählen. Aber so gut ist ihr Deutsch im Moment noch nicht.

Am Nachmittag überzieht sich der Himmel grau, es beginnt zu regnen. Eingepackt in ihre Hoodies, die Kapuzen tief ins Gesicht gezogen, hocken die Jugendlichen auf Deck und trotzen dem steifen Wind. Die Confiante gleitet mit 6,8 Knoten durchs Wattenmeer, Grosseegel und Vorsegel sind oben. Günstige Zeit zum Plaudern.

«Digga, was machen die Leute, die nicht zocken?», fragt sich Flurin, als das Thema Gaming aufkommt. «Keine Ahnung», sagt Benjamin verständnislos und nimmt einen Schluck aus der Plastikflasche, die mit einer roten Flüssigkeit gefüllt ist. Ein koffeinhaltiger Energiedrink, der als Wachmacher in der Garningszene verkauft wird. An Bord der Confiante jedoch nutzlos, denn langes Spielen am Handy oder Computer ist nicht möglich. Für Benjamin aber gar nicht mal ein so grosses Problem: Er genießt die Zeit auf dem Meer, weil er das Wasser mag, wie er sagt.

Karin Rätzer geht unter Deck und kommt dann mit einem Lautsprecher in der einen und einem Heftchen in der anderen Hand wieder hoch: «Segeltörn 2025», steht darauf. Die Jugendlichen haben für den Törn Lieder gesammelt. «Jetzt singen wir mal etwas», kündigt Rätzer

an. Zunächst zögerlich, später dann deutlich stimmen die Jugendlichen den Text von Elton Johns «I'm still standing» an. Beim letzten Lied mit dem Titel «This I believe» wirkt die Gruppe ganz harmonisch und beisammen: «I believe in God our Father, I believe in Christ the Son, I believe in the Holy Spirit, Our God is three in one.» Um die Gruppe herum ist nur die Weite des Meeres.

Der Kampf mit dem Stoff

Wenig später wirft der Kapitän den Motor des Schiffes an und fährt so in den Wind, dass die Segel abgewettert werden können. «Nun brauche ich viele Leute», ruft Matrosin Christa. Die acht Jungs sowie Amy sollen das schwere Grosseegel auswickeln. Es gilt, den schweren Stoff einzurollen und zu fixieren. Die einen stemmen mit aller Kraft das Segel hoch, damit die anderen die Rolle einbinden können. «Prima», lobt die Matrosin die Jugendlichen.

«Die Entschleunigung, das Teamwork und die Einfachheit» gefallen Leiterin Karin Rätzer. Es ist das siebte Mal, dass sie ein Segellager anbietet. Daher weiss sie schon jetzt, dass sich am Ende des Törns aus einer lose zusammengewürfelten Gruppe ein Team gebildet haben wird. «Jeder und jede sollen hier in der Gruppe einen Platz haben. Das ist einer der Werte, die wir den Jugendlichen vermitteln.»

Die Confiante steuert den Hafen von Terschelling an, als Fabian auf

einmal ein zierliche Gestalt mit langen Beinen am Horizont entdeckt und ruft: «Dieser Vogel ist Jesus, er kann übers Wasser laufen.» Der Junge hat sich mit seiner Schlagfertigkeit zum Leader der Gruppe gemauert. Um seinen Hals baumelt neben einem Kreuz eine Kette mit einem goldenen Engel. Den habe er von einem Freund geschenkt bekommen, erzählt er.

Zudem trägt Fabian das T-Shirt einer Death-Metal-Band: «Ich weiss

anderschlagen der Leinen und Masten ist zu vernehmen. Durch die Luke steigt der Duft von gebratenem Speck. Das Küchenteam bereitet gerade das Frühstück vor.

«Die Gruppe ist cool», meint Flurin, der schon auf dem Törn im letzten Jahr dabei war und hoffte, dass es beim zweiten Mal ebenso toll werde. «Wir haben uns besser kennengelernt», erzählt Fabian. Wenn die Schule nicht anfangen würde, wäre er noch an Bord geblieben.

«Ich genieße die Zeit auf dem Meer, weil ich das Wasser mag.»

Benjamin
Jugendlicher Teilnehmer am Segellager

nicht, ob ihr diese Band kennt, bei den Liedern, die wir hier an Bord singen», sagt er scherzhaft zu seinen Leiterinnen. Fabian gefällt es in der Gruppe an Bord – und ganz speziell, dass es auf See immer frische Luft hat.

Am nächsten Morgen zeigt sich der Himmel hellblau mit ein paar Wolken. Der Wind ist frisch, aber nicht kalt. Sanft und dann wieder stärker wiegt die Confiante im Wind. Es ist noch ruhig im Hafen der westfriesischen Insel. Allein das Anein-

laubnis, eine Leiter vom Schiff ins Wasser zu lassen. Er hat eine Sandbank auf dem Wattenmeer angeuert, so dass das Schiff trockenfallen kann. Wegen der Ebbe beträgt der Wasserstand hier nur 40 Zentimeter, und die Jugendlichen können ins Meer steigen. Vor Freude lassen sie sich ins Wasser fallen und spritzen jeden, der dazukommt, nass. Alle angestaute Energie kann endlich raus. «Das war jetzt genau das Richtige», meint Karin Rätzer.

Das, was bleibt

Im Hafen von Harlingen entsteht ein letztes Gruppenfoto. Alle tragen den geschenkten Hoodie mit der Aufschrift «Terschelling» und den Koordinaten der Insel. Mit dem Pullover und einem Gefühl von Zusammengehörigkeit reist die Gruppe im Zug zurück in die Schweiz.

Ihr Ziel, den jungen Leuten das Abenteuer auf dem Meer zu ermöglichen, hat Karin Rätzer auch dieses Jahr erreicht. Sie ist dankbar, dass alles gut gegangen ist, denn sie trägt grosse Verantwortung. Aber die Lager seien das, was den Jugendlichen vom kirchlichen Unterricht jeweils in besonders guter Erinnerung bleibt, sagt sie. Noch auf der Rückreise erhält sie die Bestätigung, dass sie ein Schiff für das Segellager im kommenden Jahr chartern konnte: die Chance für eine andere Gruppe, zu einem Team zu werden, in der Enge des Schiffs und auf den Weiten des Meeres. Constanze Broelemann



Ob es den Seehunden in der Nordsee gut geht, sollte auch die Schweizerinnen und Schweizer interessieren – denn Meeres- und Alpenklima hängen direkt zusammen.

Foto: Roger Anis

«Wir sind alle vom Meer abhängig»

Matthias Egger ist als Wissenschaftler an einer riesigen Aufräumaktion beteiligt. Das Projekt The Ocean Cleanup holt Plastikmüll aus dem Meer. Wenn Berge zu bröckeln beginnen, habe das auch mit dem Meer zu tun, sagt er.

Welche Bilder sehen Sie vor sich, wenn Sie ans Meer denken?

Matthias Egger: Das eine ist ein Bild der Tiefsee. Es symbolisiert für mich das Unbekannte. Dieses dunkle Bild treibt mich als Wissenschaftler an. Das andere Bild ist klassisch: Meine ersten Erinnerungen an das Meer sind Strandferien als Kind mit der Familie in Italien.

Sie sind Appenzeller. Da ist es nicht gerade das Naheliegendste, dass man Meeresforscher wird. Für mich war seit dem Gymnasium klar, dass ich mich beruflich mit dem Meer befassen will.

Was fasziniert Sie so am Meer? Diese unbekante Welt. Dazu hat man als Schweizer keinen alltäglichen Bezug.

Da hätten Sie auch das Weltall erforschen können. Nein, es musste das Meer sein! Mit seinen Farben, seinen Lebewesen, den Geräuschen, mit dem Salz im Wasser, das in den Augen brennt. Das mag ich. Wenn man ins Meer springt, ist man buchstäblich in einer anderen Welt.

Seit 2018 leiten Sie die Forschungsabteilung beim Projekt The Ocean Cleanup, das die Meere von Plastikmüll befreit. Wie kam das? Als Umweltwissenschaftler nahm ich im Nordatlantik, in der Ostsee oder im Schwarzen Meer an Expeditionen teil. Ich sammelte Proben, wertete Daten aus, publizierte Studien. Um festzustellen, dass sich der Zustand der Meere weltweit stetig verschlechtert. Für mich fühlte es

sich an, als ob ich das Sterben eines Patienten dokumentieren würde. Aber ich wollte all mein Wissen für die Heilung einsetzen.

Wie wichtig ist das Meer für das gesamte Ökosystem?

Das Meer ist ein zentraler Teil. Was man sieht, wenn man zehn Kilometer in die Tiefsee taucht, ist relevant für das Klima in unseren Alpen. Die Erde vom Weltall aus gesehen ist blau, nicht grün. Wir sind alle vom Meer abhängig.

Auch in der Schweiz?

Auch hier. Aber wie in anderen Binnenländern sehen das viele nicht. Bei uns ist das Meer gleichgesetzt mit Ferien. Man könnte überspitzt sagen: Wenn es keinen Fisch mehr gibt, dann esse ich halt Kuh. Aber wenn unsere Gletscher schmelzen und unsere Berge bröckeln, hat das auch mit dem Meer zu tun.

Welche Rolle haben Sie bei The Ocean Cleanup?

Ich erforsche unter anderem, wo und wie der Plastikmüll ins Meer gelangt und wohin er sich dort bewegt. Diese Daten brauchen wir, damit wir unser System stetig verbessern können, mit dem wir den Müll wieder aus dem Wasser fischen.

Was passiert mit diesem Abfall?

Für uns ist es wichtig, dass der Abfall nicht wieder im Meer landet. In vielen Ländern gibt es aber keine Abfallentsorgung, so wie wir sie kennen. Oftmals ziehen wir mit der lokalen Bevölkerung und der Regierung eine Verbesserung der Abfallbewirtschaftung auf.

Bis 2040 den treibenden Abfall zu 90 Prozent aus dem Wasser zu holen – ist dieses Ziel realistisch?

Unsere Berechnungen zeigen, dass das möglich ist. Was wir machen, ist eigentlich Pflasterlipolitik: Der Patient, in unserem Fall das Meer, blutet, und wir kleben ein Pflaster drauf. Langfristig braucht es eine Veränderung des Systems.

Und was helfen diese Pflasterli?

Wir verschaffen dem Meer Zeit. Es kann sich erholen, bis es den Menschen gelungen ist, das System zu verbessern. Eine solche Veränderung dauert Jahrzehnte. Würde die Menge an Abfall im Meer in dieser Zeit grösser und grösser, könnte das ganze Ökosystem kippen.

Was haben Sie gedacht, als Sie zum ersten Mal den Plastikmüllteppich im Pazifik gesehen haben?

Es war surreal. Unser Schiff legte in Honolulu ab. Wir fuhren fünf Tage lang hinaus aufs Meer, und plötzlich sah ich immer mehr Objekte auf dem Wasser treiben. So alle 20 Sekunden schwamm etwas vorbei. Man ist extrem weit weg von der Zivilisation und gleichzeitig umgeben von ihrem Müll. Mich erinnerte das Bild an einen Konfettiteppich aus Plastik und Mikroplastik. Er ist dreimal so gross wie Frankreich. Das machte mich sprachlos.

Welchen Schaden richtet das Plastik im Meer an?

Die grossen Objekte sind gefährlich für Tiere, die sich darin verfangen oder das Plastik fressen. Sicher am gefährlichsten für das ganze Ökosystem ist aber das Mikro- und Na-

noplastik. Dieses wird mitsamt seinen Chemikalien von Lebewesen aufgenommen und dabei verteilt. Zudem reduziert das Mikroplastik die Fähigkeit des Meeres, Kohlendioxide aufzunehmen und zu speichern. Das hat eine direkte Auswirkung aufs Klima.

Wer ist verantwortlich für den Schutz der Meere?

Alle. Und gleichzeitig niemand. Das ist ja gerade das Problem. Das Meer



Matthias Egger, 38

Der Appenzeller hat an der ETH Zürich Umweltnaturwissenschaften studiert und ist seit 2018 einer der Chefwissenschaftler beim Non-Profit-Unternehmen The Ocean Cleanup. Gegründet wurde dieses vom Niederländer Boyan Slat mit dem Ziel, bis 2040 rund 90 Prozent des treibenden Abfalls aus dem Meer zu holen. Egger lebt mit seiner Familie in St. Gallen.

im Grossen und Ganzen gehört allen und niemandem.

Was kann das Individuum für den Schutz tun?

Jede Person kann im Kleinen etwas beitragen. Weniger shoppen, weniger Fleisch essen, weniger fliegen. Bei The Ocean Cleanup wollen wir aber niemandem vorschreiben, wie er oder sie zu leben hat. Unser Fokus ist das Meer.

Gerade grosse Umweltorganisationen gehören zu den schärfsten Kritikern des Projekts. Weshalb?

Umweltorganisationen kritisieren, dass wir Symptome bekämpfen statt die Ursache. Ich glaube, dass es beide Ansätze braucht und dass sie sich gegenseitig stärken. Kritiker sagen, dass unsere Lösung nicht perfekt sei. Sie muss aber bloss besser sein als Tatenlosigkeit.

Müssen wir Angst haben um das Meer?

Angst ist aus meiner Sicht nicht der richtige Weg. Man muss den Menschen nicht Angst machen, sondern Hoffnung geben. Das heisst nicht, dass man Probleme kleinredet. Aber es gibt Lösungen.

Können Sie privat noch unbeschwert ans Meer reisen?

Nein, The Ocean Cleanup hat mir die Strandferien für immer verdorben. Sobald wir am Strand sind, fange ich an, Abfall zu suchen. Und sobald ich ins Meer springe, fällt mir auf, dass es zu warm ist. Oder dass es weniger Korallen und Fische hat.

Was gibt Ihnen Hoffnung?

Das Meer erholt sich, wenn man ihm Gelegenheit gibt. Es ist nicht zu spät. Wir sind acht Milliarden Menschen. Wenn jeder sein Verhalten etwas anpasst, können wir viel bewegen. Interview: Mirjam Messerli



Mit diesem System befreit The Ocean Cleanup das Meer vom Plastikmüll. Film: reformiert.info/plastikmuell

Der Erfinder aus dem Unterengadin

Handwerk Lukas Brunners Akustikgitarren sind weltweit einzigartig. Seine Kundschaft beliefert er vom Engadin aus in die ganze Welt. In Indien hat er eine Partnerfirma aufgebaut.

Es ist früher Vormittag. Die Sonne brennt auf den Parkplatz von Astha Guitars. Im Stadtteil Mylasandra, im Süden Bangalores, fräsen, hobeln, schneiden und lasern die Angestellten in der Werkstatt. Drinnen ist es angenehm kühl. «Die Räume müssen immer dieselbe Luftfeuchtigkeit haben», sagt Moses Sihariya, «wenn es zu feucht ist, verformen sich die Holzteile später.» Ein Entfeuchter hält die Luftfeuchtigkeit auch im Monsun bei 40 Prozent.

Astha Guitars exportiert global, auch in andere Klimazonen. Deshalb können bei allen Instrumenten die Halswinkel mit einem kleinen Inbusschlüssel individuell eingestellt werden. Damit justiert man direkt die Saitenlage bei krassen Feuchtigkeitsschwankungen. «Das macht das Instrument extrem klimaresistent», sagt Sihariya. Ein System, das der in Lavin lebende Lukas Brunner für Astha Guitars entworfen hat.

Von Brunner, dem Gründer des unter Profi- und Amateurmusikern bekannten Labels Brunner Guitars, hat Sihariya sein Handwerk gelernt. «Ich hatte gerade das Bibelcollege abgeschlossen und als Betreuer im Waisenhaus in Mumbai, wo ich aufgewachsen bin, gearbeitet. Von Gitarren hatte ich keine Ahnung», erzählt Sihariya.

Über einen gemeinsamen Freund, der im Waisenhaus als Betreuer gearbeitet hatte, erfuhr Sihariya zum ersten Mal von Brunner und seiner Gitarrenwerkstatt, die er in Bangalore plante. «Das interessierte mich sehr.» Das war vor elf Jahren. Heute ist er der Geschäftsführer der Manufaktur in Bangalore.

Steigende Nachfrage

Eine kleine Wendeltreppe führt ausserhalb des Gebäudes einen Stock höher zum Showroom, dem «Herzstück» von Astha Guitars. Stolz zeigt Moses Sihariya die an der Wand hängenden versandbereiten Instrumente, eines prächtiger als das andere. Ein Mitarbeiter bringt indischen Tee und setzt sich zu den Gästen. Seit zwei Jahren arbeitet er im Gitarrenbau. Sein Handwerk hat er wie alle anderen des Teams während Brunners jährlichen mehrwöchigen Besuchen in Bangalore gelernt.

Schulabschluss hat er keinen. Andere im Team haben einen Studienabschluss. «Jeder kann bei uns einsteigen. Voraussetzung ist Lern- und

Soziales Engagement

Astha Guitars ist ein soziales Unternehmen, dessen Gewinne in die Gitarrenwerkstatt zurückfliessen, um die Selbstversorgung zu sichern. 10 Prozent des Erlöses jeder verkauften Gitarre fliessen in die Schulbildung von Kindern aus sozial schwachen Familien, die so ein Schuljahr erhalten.

www.asthaguitars.com
www.brunner-guitars.com

Arbeitswille», so Sihariya, der inzwischen eine Warteliste führt. Leider fehle die Infrastruktur für eine grössere Produktion und mehr Personal. «Aber wir sind jung und investieren nun mehr ins Marketing.»

Jede der knapp 30 Jazz-, Bass-, Akustik- oder Elektrogitarren ist handgefertigt und nach Kundenwunsch individuell verziert mit Initialen, Tier- oder Fantasiemotiven aus Holz, Abalone (Muschelart) und weissem Perlmutter. «Ein Kunde arbeitet bei der Nasa und wünschte sich Planeten auf dem Griffbrett», erzählt Sihariya. Das indische Preisschild: 3000 Dollar. Zehn Gitarren produziert das Team in zwei Monaten, die Nachfrage steigt nun wieder, nachdem die Corona-Pandemie die Produktion fast zum Erliegen gebracht habe. «Das stimmt uns zuversichtlich», sagt Sihariya.

Handwerk macht Sinn

Dafür steht auch Astha Guitars. Astha, ein Begriff aus dem Sanskrit, bedeutet Hoffnung oder Zuversicht. Dies ist auch der Motor des umtriebigen Tüftlers und Abenteurers Lukas Brunner: Er möchte Perspektiven schaffen, Hoffnung stärken.

Sein Fundament ist der Glaube. Brunner ist Mitglied der Fackelträger, einer internationalen interkonfessionellen christlichen Bewegung, die ein englischer Evangelist nach dem Zweiten Weltkrieg gründete – beseelt vom Gedanken der Versöhnung zwischen Engländern und Deutschen. Die Bewegung hat



Lukas Brunner mit einer Compact-Gitarre in seiner Werkstatt in Lavin.

Foto: Mayk Wendt

«Ein Kunde arbeitet bei der Nasa und wünschte sich Planeten auf dem Griffbrett.»

Moses Sihariya
Gitarrenbauer

sich weltweit verbreitet. Auch in Kanada, wo Brunner am Capernway Harbour Bible Center einen in Kanada aufgewachsenen Inder kennenlernte. Der brachte ihn schon bald in Kontakt mit der christlichen Organisation ACTS (Agriculture, Crafts, Trades and Studies). Gründer von ACTS war der populäre indische Musiker Ken Gnanakan, dessen Sohn und Nachfolger Santosh ebenfalls von einer Gitarrenwerkstatt träum-

te. Für Brunner war «sofort eine Verbindung da».

Der Kontakt mit ACTS habe ihm den Weg geebnet, einen langjährigen Wunsch umzusetzen: sein Handwerk mit tieferem Sinn zu verbinden und neue Perspektiven zu schaffen. Für andere Menschen und auch für sich selbst.

Alte Idee neu umgesetzt

Der gebürtige Zürcher verlor früh seine Mutter. Nach «rebellischen Jugendjahren» fand er zum Glauben. Gitarren reparierte er schon als Teenager. Später lernte er, wie sein Vater, Möbelschreiner. Und mit 20 hatte er bereits eine eigene Möbel- und Gitarrenwerkstatt. «Das Abenteuer und das Unterwegssein, das ist es, was ich mit der Gitarre verbinde.»

Zusammen mit seiner Frau Eva tourte er auf einem Tandem durch Neuseeland, Australien und Kanada. Sein steter Begleiter: der Koffer und darin seine selbst gebaute Akustikgitarre mit abnehmbarem Hals. Heute steht der «Prototyp» als Erinnerung an die Anfänge von Brunner Guitars vor 30 Jahren im Showroom seiner Werkstatt in Lavin, wo

der dreifache Familienvater seit 25 Jahren lebt. «Die Idee des abnehmbaren Gitarrenhalses ist alt», so Brunner. Doch deren Umsetzung, dass man dem Instrument davon nichts ansieht und die Saiten mit nur einem Handgriff vom Steg abmontierbar sind, ist einzigartig. «Man kann sogar verschiedene Hälse ansetzen, ohne nachstimmen zu müssen, und die Gitarre ist in einer halben Minute wieder spielbereit.»

Ein- bis zweimal jährlich reist der Tüftler nach Indien, verfolgt die Produktion, gewinnt neue Inspiration. Seit Kurzem bietet er «Build It Yourself Experience» an: individuelle Gitarrenbaukurse, inklusive der Übernachtung in seinem Haus, in dem er Kreativ-Workshops anbietet und einen Bike-Shop führt, stets verbunden mit einem geistigen Austausch. Der Name seines Hauses: Chasa Perspectives. Rita Gianelli



Einblicke in die von Lukas Brunner gegründete Werkstatt in Bangalore: reformiert.info/astha



Moses Sihariya (links) bei der Präzisionsarbeit in der Gitarrenbauwerkstatt in Bangalore. Der Strom stammt aus Solarenergie.

Foto: Daniel Gianelli

Lesefreude wecken!

Jahresabo inkl. einer Gratisprämie

SPICK

Clifford Ibrahim ist im Einsatz als Jugendbotschafter in Nigeria.

Nora Zangabeyo hilft traumatisierten Frauen im Südsudan.

Einstehen für eine friedliche Gesellschaft

Unterstützen Sie unsere interreligiöse und transkulturelle Friedensförderung im Südsudan, in Nigeria und in Indonesien.

Jetzt mit TWINT spenden!

QR-Code mit der TWINT-App scannen
Betrag und Zahlung bestätigen

IBAN: CH58 0900 0000 4072 6233 2
www.mission-21.org/kampagne

mission 21
evangelisches missionswerk basel

Crusch Cotschna Svizra
Schweizerisches Rotes Kreuz
 Croce Rossa Svizzera
Grischun Graubünden Grigioni

Vorausschauend planen

Machen Sie den ersten Schritt

Wir beraten und begleiten Sie rund um die Themen Patientenverfügung und Vorsorgeauftrag. Damit Ihre Angehörigen in Ihrem Sinne handeln können.

Interesse geweckt? Wir freuen uns auf Ihren Anruf!

Mehr Informationen unter:
www.srk-gr.ch/Vorsorge

Schweizerisches Rotes Kreuz Graubünden
081 258 45 84, info@srk-gr.ch

BDG

Bürgschafts- und Darlehensgenossenschaft der Evang.-reformierten Landeskirche GR

Zinsgünstige Darlehen

bei

- Kauf und Sanierung von Liegenschaften
- Landkauf für landwirtschaftliche Nutzung
- Kauf von Maschinen und Einrichtungen
- Aus- und Weiterbildungen
- Überbrückung von finanziellen Engpässen
- Mietzinskautionen

für Angehörige der Landeskirche und Kirchgemeinden

BDG
Quaderstrasse 18 • 7000 Chur
081 252 47 00 • bdg@bdg-gr.ch
www.bdg-gr.ch

Wochenende für Verwitwete, für trauernde Partnerinnen und Partner

Freitag/Samstag, 14. / 15. November 2025
im Parkhotel Gunten am Thunersee

Auskunft und detaillierte Unterlagen:
Christine Mühlematter 033 654 49 83
079 295 30 88 / chmuefa@bluewin.ch

Ein erfülltes Leben erhellt auch das Leben anderer.
In der Gegenwart – wie in der Zukunft.

KEREN **התודות**
Für die Menschen Israels

Werden Sie mit einem Legat Teil von Israels Zukunft.

Unser Delegierter berät Sie gerne
044 461 68 68

IBAN CH29 0900 0000 8003 0297 4
info@kerenhajessod.ch
www.kerenhajessod.ch

ONLINE SPENDEN

OTTO BACHMANN

DER CHRISTLICHE GLAUBE UND DIE VIERTE DIMENSION

Sind Wissenschaft und Glaube vereinbar? Das Buch gibt Denkanstösse und regt dazu an, den christlichen Glauben und die Bibel neu zu entdecken. Es ist für Skeptiker, Atheisten und Menschen gedacht, die an einer offenen, wissenschaftlich fundierten Herangehensweise an grundlegende Fragen des Daseins interessiert sind.

ISBN 978-3-99146-8936
216 Seiten
Zu bestellen bei ExLibris oder der Buchhandlung Ihres Vertrauens
Hardcover: CHF 25.60
E-Book: CHF 18.00

Bündner Safran
aus dem Domleschg
Safranpralinen
Zigerklee
Schaffelle
Bündner Legenden

caviezal

siehe Shop: www.caviezalbau.ch

Kloster Kappel

Kraft schöpfen aus spirituellen Quellen

Von der Kunst, mit Stress und Krisen umzugehen

Dr. theol. Norbert Bischofberger

25. – 26. September 2025

www.klosterkappel.ch
info@klosterkappel.ch | Tel. 044 764 88 30

NEU

125 überlieferte Geschichten

vom Alterwerden, Einsamkeit, Gemeinsamkeit, von Würde und Lebenserfahrung.

Die Quelle der Weisheit
Märchen von der Würde des Alterswerdens

Im Buchhandel oder auf www.mutaborverlag.ch

reformiert.

Überall, wo du bist. Jetzt auf Social Media folgen.

«Religion ist sehr tabuisiert in unserer Gesellschaft»

Bildung Seit 40 Jahren gibt es schweizweit die Möglichkeit für Erwachsene, ein Grundwissen über Religion und Glauben zu erlangen. Jörg Lanckau ist das Gesicht des Bündner Theologiekurses.

Vor uns liegt der Jahresplan des neu startenden Theologiekurses Graubünden. An wen genau richtet sich der Kurs?

Jörg Lanckau: Der Kurs ist für Menschen geeignet, die sich für Lebens-, Glaubens-, Sinnfragen interessieren und keine theologische Ausbildung haben. Also Laien. Wir bieten den Kurs an, damit wir der evangelischen Idee gerecht werden, dass die Gemeinde mündig ist und die Bildung hochgeschätzt wird. Das ist typisch für die evangelische Kirche.

Mit welchem Ziel besuchen die Menschen diesen Kurs?

Zum Beispiel, weil sie sagen: «Ich bin jetzt in einer Lebenssituation, ich möchte das gern für mich machen, für meine Entwicklung.» Einige machen eine Ausbildung als Laienpredigerin oder Laienprediger, sie werden also in Kirchgemeinden auch Gottesdienste gestalten. Dafür ist der Kursbesuch Voraussetzung.

Der Kurs ist in Modulen organisiert, Einstieg jederzeit möglich.

Es sind 18 Module, die man auch einzeln besuchen kann. Wir arbeiten in verschiedenen Formen: Präsenzzeiten, reine Online-Veranstaltungen und Selbststudium.

Sie sagen, es gibt keine formalen Voraussetzungen. Was sollte man gleichwohl mitbringen?

Einen gesunden Menschenverstand und die Offenheit, über philosophische, geschichtliche, theologische, ethische Fragen zu sprechen. Formell gibt es keine Voraussetzung, keinen Schulabschluss, keine theologische Vorbildung oder irgendetwas. Selbst denken: «Ich denke, also bin ich», wie es der französische Philosoph René Descartes formulierte, das genügt.

Wenn der Kurs breit und offen angelegt ist und die Teilnehmenden inhaltlich zur Sache kommen: Wie kontrovers geht es dann zu?

Streitgespräche gibt es immer wieder. Eine Streitkultur kann etwas sehr Positives sein. Wenn klar ist,



Zum Jubiläum gibt es am 6. September ein Podium in Chur. Foto: Mayk Wendt

«Im Neuen Testament gibt es eine Menge Polemik.»

dass die Gruppe mit denselben Fragestellungen unterwegs ist, dann ist es gut, Meinungen auszutauschen. Nicht um der Meinung selbst willen, sondern der Sache wegen. Insofern lernen die Teilnehmenden, die

eigene Meinung zu begründen, sich in ihr gegenüber hineinzusetzen. Die eigentliche Kunst der Kommunikation besteht ja darin, andere Auffassungen zu hören und sich damit auseinanderzusetzen. Und wenn ich das tue, dann werde ich sprachfähig. Es ist ein erklärtes Ziel des Theologiekurses, Menschen sprachfähig zu machen, sprachfähig in mit Tabus belegten Angelegenheiten. Ich behaupte jetzt mal, dass Religion sehr tabuisiert ist in unserer Gesellschaft.

Sie sprechen von der Streitkultur, dem Streit um das Wort, dessen Auslegung ja auch zur Theologie gehört. Wie erklären Sie den Kursteilnehmerinnen und Kursteil-

nehmern die Geschichte der christlichen Streitkultur?

Der Anfang der Christenheit war alles andere als harmonisch. Man muss sich nur einige Debatten um Apostel Paulus anschauen. Da kann man in die Schuhe der anderen Meinung schlüpfen. Es gibt eine Menge Polemik im Neuen Testament, auch gegenüber Andersdenkenden.

Werfen wir einen Blick auf die kirchliche Gegenwart. Die Landeskirchen des Konkordats entwickeln zur Nachwuchsgewinnung beim Pfarrpersonal derzeit neue Modelle. Zudem soll mit dem «Plan P» der Pfarrmangel abgefedert werden: Akademikerinnen und Akademiker

Jörg Lanckau, 55

Der dreifache Familienvater studierte in Halle, Basel und Leipzig. Von 2003 bis 2012 war er Pfarrer in Untervaz-Haldenstein. Seit 2013 ist er Professor für Biblische Theologie und Kirchengeschichte an der Evangelischen Hochschule Nürnberg und besitzt den Fachausweis Erwachsenenbildner. Beim Bündner Theologiekurs ist er seit 2002 Referent, seit 2013 Kursleiter. Er lebt in Castiel und Nürnberg.

ab 55 sollen auch ohne Theologiestudium eine Pfarrstelle übernehmen können, wenn sich keine Pfarrperson finden lässt. Welche Auswirkung hat diese Entwicklung auf den Theologiekurs?

Ich gönne das persönlich jedem und jeder, der oder die das gern möchte, und ich hoffe, wir gewinnen Engagierte für die Kirche. Aus der Not geboren, ist die Idee verständlich. Die Konzentration auf die Pfarrerinnen und Pfarrer als Repräsentanten der Kirche halte ich aber für falsch. Alle Berufsgruppen sollten am Amt der Verkündigung teilhaben. Der Theologiekurs kann so gesehen eine gute Ergänzung zum «Plan P» sein.

Interview: Imke Marggraf

www.theologiekurs-graubuenden.ch

Kindermund



Kuchen aus Fallobst und die Familie als Reise

Von Tim Krohn

Dann standen alle drei vor unserer Tür: Bignas Eltern Chatrina und Andri, ein schlanker, noch junger Mann mit gebräunter Haut, von dem das Kind die schwarzen Locken und das strahlende Gebiss geerbt hatte, und Bigna selbst. Wir setzten uns in die Küche, wo unsere Kleinsten die gefrorenen Fische bestaunten, ein Geschenk von Andri, der nicht nur segelte, sondern auch angelte. Chatrina hatte mit Fallobst einen Streuselkuchen gebacken. Renata verteilte Teller, und wir waren froh, schweigen zu können, solange Bigna die Sahne schlug. Es fiel schwer, einem Mann unbefangenen zu begegnen, der Frau und Kind zehn Jahre lang geschnitten hatte, was auch immer vorgefallen sein mochte.

Andri versuchte gar nicht, sich zu rechtfertigen. Er sagte nur: «Ich habe gehört, dass Bigna bei euch all die Jahre ein zweites Zuhause hatte.» «Hat», verbesserte Renata sofort, «Bigna wird immer zu unserer Familie gehören.» Andri zeigte sein strahlendes Lächeln. «Jedenfalls wollte ich euch dafür danken. Es ist für Chatrina und mich nicht einfach, nochmals von vorn zu beginnen, aber ich hoffe, diesmal machen wir es besser.» Chatrina sagte nichts.

«Wann zieht ihr jetzt um?», fragte ich sie, doch Bigna kam ihr zuvor: «Eigentlich sollte ich jetzt schon in Chur zur Schule, aber das Haus ist noch nicht fertig, und die Weberei sagt, sie kann auf Mama vor Weihnachten nicht verzichten. Deshalb sehen wir Bap erst nur am Wochenende und schlafen im Bootshaus, das ist romantisch. Bap bringt mir schon Segeln bei.» «Dir auch?», wandte Renata sich an Chatrina. Bigna lachte: «Mama muss erst schwimmen lernen.» «Ich habe Angst vor Wasser», gestand Chatrina, worauf Bigna Andris und Chatrinas Hände nahm, sie ineinanderlegte und entschieden sagte: «Bap bringt es Mama bei.»

«Es gibt so vieles, das wir noch lernen müssen», sagte Chatrina leise. Und Bigna: «Das ist überhaupt, worauf ich mich am meisten freue! Dass wir alles neu lernen. Es fühlt sich an, als würden wir auf Weltreise gehen.» «Nur hört diese Reise nie auf», sagte Andri mit viel Respekt. «Hoffentlich nicht», rief Bigna, «sonst wären wir ja tot!»

Der in Graubünden lebende Autor Tim Krohn schreibt in seiner Kolumne allmonatlich über die Welt des Landkinds Bigna. Illustration: Rahel Nicole Eisenring

Lebensfragen

Wie kann ich Bettlern respektvoll begegnen?

Oft begegne ich in der Stadt Bettlern, die mich um Geld bitten. Da ich nicht weiss, ob eine echte Not dahintersteckt, gehe ich meistens vorbei. Anschliessend fühle ich mich aber doch schlecht. Ich würde gerne etwas geben, wenn ich weiss, dass das Geld der bedürftigen Person zukommt und nicht für Drogen ausgegeben wird oder an organisierte Banden geht.

Ich spüre Ihren Wunsch, helfen zu wollen, wenn jemand in Not ist – und dabei nicht getäuscht zu werden. Leider kann es selbst bei den besten Absichten vorkommen, dass man enttäuscht wird. Für die nächste Begegnung empfehle ich Ihnen, zunächst Ihrem Bauchgefühl zu vertrauen: Wenn es Nein sagt, dürfen Sie das auch klar kommunizieren. Wenn Sie unsicher sind, tauschen Sie ein paar Worte mit der Person aus. Fragen Sie nach. Wenn Sie kein Geld geben möchten, könnten Sie anbieten, gemeinsam etwas einzukaufen, das braucht allerdings einen Moment Zeit.

Was mir persönlich wichtiger erscheint als die Frage, ob man etwas gibt oder nicht, ist die Haltung, mit der wir bedürftigen Menschen begegnen. Jesus sagt: «Was ihr einem meiner geringsten Geschwister getan habt, das habt ihr mir

getan» (Mt 25,40). Gelingt es Ihnen, Christus im bettelnden Menschen zu erkennen? Einen Menschen, der es verdient, liebevoll angeschaut zu werden, selbst wenn Sie vielleicht angeschwindelt werden?

Ich sehe in bedürftigen Menschen ein Gegenüber mit denselben Sehnsüchten, wie ich sie habe: nach Sicherheit, Gemeinschaft und Liebe. Manchmal genügt es schon, sich mit Respekt und Freundlichkeit zu begegnen.

Wenn Sie den Umgang mit Bedürftigen vertiefen möchten, können Sie sich als Freiwillige beim Sozialwerk Pfarrer Sieber engagieren. Im Pfuusbus zum Beispiel kochen Freiwillige für obdachlose Menschen und erleben, dass unsere Gäste äusserlich vielleicht anders wirken, aber dieselben Gefühle und Träume haben wie alle. Für Ihre nächste Begegnung mit einer

bettelnden Person empfehle ich Ihnen, im Voraus verschiedene Reaktionen gedanklich durchzuspielen, auch einen Maximalbetrag an Geld, den Sie geben würden. Ich wünsche Ihnen viel Liebe für die nächste Begegnung!



Corinne Dobler
Sozialwerk Pfarrer Sieber
und Pfarrerin Bremgarten-Mutschellen

Lebensfragen. Fachleute beantworten Ihre Fragen zu Glauben und Theologie sowie zu Problemen in Partnerschaft, Familie und anderen Lebensbereichen: Corinne Dobler (Seelsorge), Martin Bachmann und Salome Roesch (Partnerschaft und Sexualität) und Ralph Kunz (Theologie). Senden Sie Ihre Fragen an «reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich. Oder an lebensfragen@reformiert.info

Stefan Hügli will zurück ins Pfarramt

Kirchgemeinde Voraussichtlich auf den 1. März 2026 übernimmt Stefan Hügli die Pfarrstelle der Kirchgemeinde Refurmo in Celerina und Pontresina. Hügli ist seit 2014 Leiter Medien und Kommunikation bei der reformierten Landeskirche in Graubünden. Die Kirchgemeindeversammlung wählt den zweifachen Familienvater nach seinem Vorstellungsgottesdienst als Nachfolger von Thomas Maurer. rig

Mehr Unterstützung für Süchtige und Pflegende

Gesundheit Die Bündner Regierung genehmigt die Realisierung der neuen Kontakt- und Anlaufstelle am Standort Seilerbahnweg 7 in Chur. Der Verein Überlebenshilfe Graubünden (UHG) werde nun mit der operativen Umsetzung und dem Betrieb beauftragt, heisst es in einer Medienmitteilung. Der Verein UHG wird bereits seit seiner Gründung von der reformierten Landeskirche Graubünden unterstützt.

Die neue Anlaufstelle soll an 365 Tagen von 11 bis 19 Uhr geöffnet sein und Suchthilfeangebote für betroffene Personen einfach und niederschwellig zugänglich machen. Die Unterstützung für Suchtbetroffene und die Situation der Bevölkerung soll damit nachhaltig verbessert werden. Ebenfalls unterstützen möchte die Regierung Personen, die ihre Angehörigen betreuen. Sie schlägt dem Kantonsparlament vor, den Betreuenden monatlich bis zu 600 Franken auszuzahlen. rig

Holcim steht vor Gericht

Klage Anfang September wird sich Holcim, einer der weltweit grössten Baustoffproduzenten, in der Schweiz vor Gericht verantworten müssen. Die unter anderem vom Heks (Hilfswerk der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz) unterstützten indonesischen Kläger Ibu Asmania, Arif Pujianto, Edi Mulyono und Pak Bobby fordern Klimagerechtigkeit. Sie klagen gegen den Konzern, weil seine Produktion ihre Heimat, die Insel Pari, schwer schädige. Zu hohe CO₂-Emissionen beschleunigten den Klimawandel, führten zu Überschwemmungen und verunreinigtem Trinkwasser. rig

Geglückter Start in die Berufswelt

Bildung Diesen Sommer haben in Graubünden 31 Männer und 7 Frauen erfolgreich ihre berufliche Grundbildung in den Bereichen Handwerk, Gebäudetechnik, Logistik sowie Gesundheit und Pflege abgeschlossen. 25 eidgenössische Fähigkeitszeugnisse (EFZ), 12 eidgenössische Berufsatteste (EBA) und ein Abschluss an einer Höheren Fachschule (HF) wurden ausgestellt.

«Die Leistungen jedes Einzelnen dieser jungen Berufsleute sind beeindruckend», betont Felix Bircher, Leiter der Fachstelle Integration Graubünden. «Sie haben nicht nur ihre Berufsausbildung gemeistert, sondern auf ihrem Weg auch sprachliche Hürden überwunden und sich in der Schweizer Arbeitswelt zurechtgefunden.» Die Absolventinnen und Absolventen stammen aus Afghanistan, Eritrea, Iran, Mali, Sri Lanka, Syrien und Tibet. rig

Zivildienst zwischen Moral und politischem Druck

Wehrpflicht Die reformierte Kirche verteidigt den Zivildienst als Ausdruck gelebter Überzeugung, doch in der Politik wächst der Wunsch, das Gewissen wieder staatlich zu prüfen.

Unfair, überflüssig, teuer – so lauten die Argumente zur Abschaffung der Gewissensprüfung 2008. Bis dahin mussten Militärflichtige begründen, warum sie Zivildienst statt Armeedienst leisten wollten.

Als unfair galt die Gewissensprüfung, weil besser Gebildete sie häufiger bestanden als junge Männer mit kleinerem Schulrucksack. Als überflüssig, weil sich das Gewissen nicht prüfen lasse: 90 Prozent der Gesuche wurden bewilligt. Das Verfahren kostete den Staat jährlich 3,6 Millionen Franken.

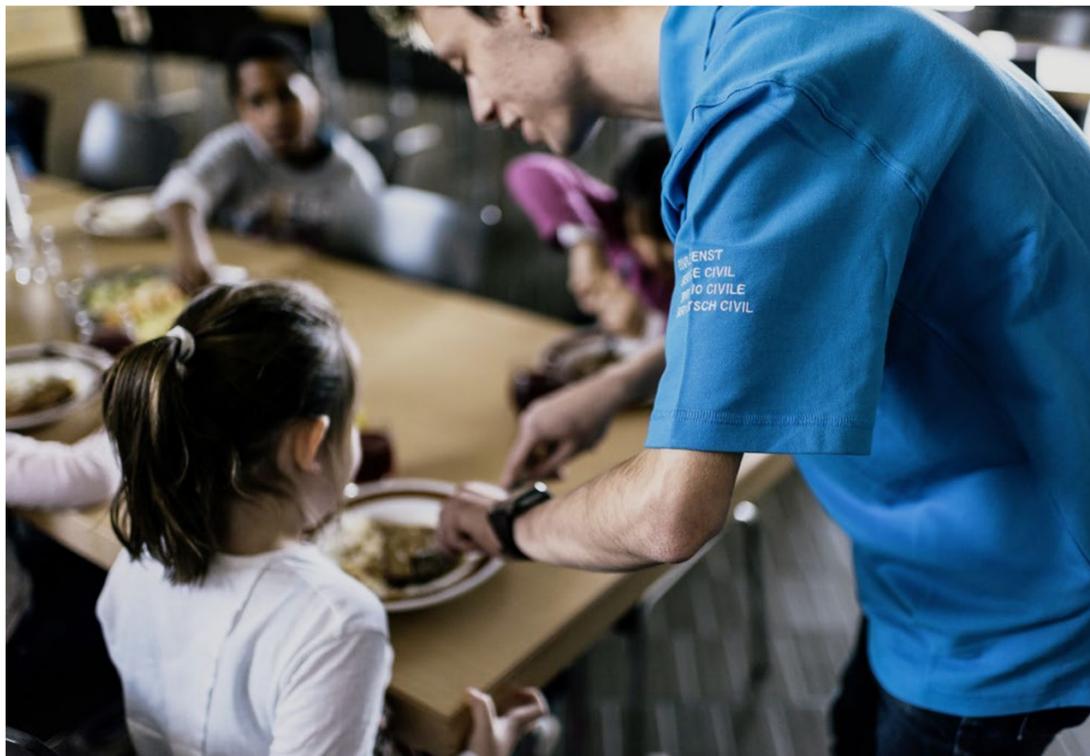
Nun aber, mit der veränderten sicherheitspolitischen Lage, steht das Verfahren wieder zur Diskussion. Der Nationalrat beauftragte den Bundesrat mit einem Postulat, die Wiedereinführung des Instruments zu prüfen. Die Staaten rüsten auf, und auch in der Schweiz wird die Forderung nach einer stärkeren Armee mit mehr Personal lauter. Die Hoffnung ist, dass mit einer Gewissensprüfung die Armee wieder auf mehr Dienstpflichtige zählen kann. In den letzten Jahren verzeichnete der Zivildienst steigende Gesuchszahlen.

Nachfrage stark gestiegen

Damit stellt sich allerdings erneut die Frage, wie sich die individuelle Werthaltung testen lässt. «Das Gewissen entzieht sich grundsätzlich einer Prüfung von aussen», sagt David Zaugg von der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (EKS), wo er für politische Kommunikation verantwortlich ist.

Er bezeichnet es als einen moralischen Kompass, der Urteilen und Handeln leite. «Die Freiheit, ihren inneren Überzeugungen zu folgen, macht die grundrechtlich geschützte Integrität der Person aus», sagt Zaugg. In der Debatte um die Gewissensprüfung gelte es aber nicht nur persönliche Motive zu berücksichtigen, es gehe auch um die Frage, was Bürger ihrem Staat schulden.

Zu dieser hat SVP-Nationalrätin und Soldatin Stefanie Heimgartner, Mitunterzeichnerin des Postulats, eine klare Haltung. Sie verweist auf die Wehrpflicht: «In der Verfassung steht, dass jeder Schweizer Armeedienst leisten muss.» Eine Ausnahme dürfe es nur bei triftigen Gründen geben, wozu auch ein Gewissenskonflikt gehört. Dass diese bei der Mehrheit vorlägen, glaubt sie allerdings nicht: «Der grössere Teil der



Dienst in der Kinderbetreuung statt in der Kaserne: Gesuche für den Zivildienst nehmen zu.

Foto: Keystone SDA

«Die Freiheit, den inneren Überzeugungen zu folgen, macht die Integrität einer Person aus.»

David Zaugg
Politische Kommunikation EKS

Gesuchsteller könnte den Militärdienst sicherlich mit dem Gewissen vereinbaren.» Nach Meinung von Heimgartner ist der Zivildienst mit der Abschaffung der Gewissensprüfung zu attraktiv geworden, obwohl er als sogenannter Tatbeweis einhalbmal so lange dauert wie der obligatorische Militärdienst.

«Wir sind der Meinung, dass der Tatbeweis missbraucht wird, die Leute wollen einfach nur von der Armee

wegkommen», sagt Heimgartner und unterlegt dies mit Zahlen: Im Jahr 2008 wählten 1632 Personen den Zivildienst, 2024 waren es bereits 6800. «Das Gewissen der Leute kann sich seit Abschaffung nicht derart verändert haben.»

Zwei Dienste, gleiche Würde EVP-Nationalrat Marc Jost stellt den Tatbeweis nicht infrage – im Gegenteil: Er erachtet ihn als genügend, um einen Gewissensentscheid glaubhaft zu machen. Die Fixierung auf potenziellen Missbrauch hält er für verfehlt, auch früher habe es Schlupflöcher gegeben, um dem Marschbefehl zu entgehen, sagt Jost und verweist auf Arztzeugnisse.

Triftiger scheint dem ehemaligen Pfarrer, dass sich viele wegen der flexibleren Einsatzmöglichkeiten und wegen der Sinnhaftigkeit für den Zivildienst entscheiden. Dabei verweist er auf eine Studie aus dem letzten Jahr, in der Armeeinghörige und Zivildienstleistende befragt wurden. Rund die Hälfte würde gar bei dreifacher Dauer am Zivildienst festhalten. Jost wie Zaugg sind überzeugt, dass die Gewissensfreiheit ein ganz wichtiges Recht sei. Insbeson-

dere in Zeiten sicherheitspolitischer Spannungen sei es wichtig, dieses Recht zu schützen, sagt Jost. Und wie Zaugg hält er den Zivildienst für ebenso wertvoll für die Gesellschaft wie der Armeedienst.

Die Grenzen der Prüfung

Der Bundesrat hat nun zwei Jahre Zeit, in einem Bericht darzulegen, ob und wie die Wiedereinführung der Gewissensprüfung sinnvoll ist. Bisher hatte er sich dagegen ausgesprochen. Auch im Rahmen der derzeit laufenden Revision des Zivildienstgesetzes.

Jost ist zuversichtlich, dass der Bundesrat auch künftig dabei bleibt. Schliesslich habe sich das aktuelle Modell bewährt, neue Erkenntnisse gebe es nicht. Stefanie Heimgartner hingegen hofft auf den neuen Departementvorsteher Martin Pfister: Er entscheide vielleicht anders als seine Vorgängerin Viola Amherd.

Die Kirche setzte sich bereits früh für einen zivilen Ersatzdienst ein. «Dafür steht sie weiterhin ein», sagt Zaugg. Sollte die Gewissensprüfung zurückkehren, seien die «Grenzen der Überprüfbarkeit» angemessen zu berücksichtigen. Isabelle Berger

«Pled sin via» bekommt neue Sprecherin

Medien Wechsel bei «Pled sin via», dem romanischen «Wort zum Sonntag». Auf Pfarrerin Cornelia Camichel Bromeis folgt Pfarrerin Chatrina Gaudenz.

Nach 20 Jahren beendet Cornelia Camichel Bromeis ihre Tätigkeit als Sprecherin von «Pled sin via» (dem rätoromanischen «Wort zum Sonntag») von Radiotelevisiun Svizra Rumantscha (RTR). Sie gestaltete im Wechsel mit katholischen Sprecherinnen und Sprechern über 40 Sendungen, die wöchentlich am Samstagabend im Schweizer Fernsehen ausgestrahlt werden. «Ich hatte im-

mer das Gefühl, dass die Sendung in der Rumantschia einen hohen Stellenwert hat. Gerade im dreisprachigen Kanton Graubünden wurde es geschätzt, dass ich als Vertreterin der Kantonalkirche auch Rumantsch sprach. Auch im katholischen Oberland ist das gut angekommen. Heute lebe ich in Zürich, die Sprache verbindet mich nach wie vor mit dem Herkunftskanton», so die Pfar-



Cornelia Camichel. Foto: Niklaus Spoerri

rerin im Interview auf dem Portal ref.ch. Cornelia Camichel Bromeis wuchs zweisprachig in Tiefencastel auf und arbeitete später als Pfarrerin in Chur und Davos Platz. Von 2014 bis 2021 war sie Dekanin der evangelisch-reformierten Landeskirche Graubünden. Damit bekleidete sie als erste Frau dieses Amt.

Nachfolge bereits bestimmt

Laut RTR tritt die Nachfolge von Camichel Bromeis die reformierte Pfarrerin Chatrina Gaudenz an. Sie ist gebürtige Unterengadinerin und hat langjährige Erfahrung als Journalistin beim rätoromanischen Radio. Heute arbeitet Chatrina Gaudenz als Pfarrerin in der Kirchgemeinde Zürich und ist dort an der Kirche Fluntern tätig. Constanze Broelemann

Tipps

Buch

Zur Ehre Gottes hart arbeiten

«Haben die Reformierten den Kapitalismus erfunden?»: Unter diesem Titel hat der Publizist Martin A. Senn aus Chur ein Streitgespräch inszeniert zwischen dem Theologieprofessor Leonhard Ragaz, Mitbegründer des religiösen Sozialismus, und dem deutschen Nationalökonom und Kultursociologen Max Weber. Das dünne Büchlein, erschienen zum 500-Jahr-Jubiläum der Reformation in Chur und Graubünden, ist aktueller denn je. rig

Martin A. Senn: Haben die Reformierten den Kapitalismus erfunden? Ed. Linth, 2023



Die Schweizer Wirtschaft profitierte vom Protestantismus. Foto: Guven Ozdemir

Christoph Biedermann



Adrenalin pur im Europapark... The church line

Agenda

Bildung

Träume in der Bibel und im Talmud

Was sind Träume? Sind es Prophezeiungen oder himmlische Warnungen? Annäherungen aus biblischer und rabbinischer Perspektive. Leitung: Dr. Richard Breslauer, Dozent Jüdisch-Christliche Akademie Basel.

jeweils Di, 19–20 Uhr online

Kosten: pro Quartal Fr. 180.–, einzeln je Fr. 15.–; Anmeldung: juedisch-christliche-akademie@gmx.ch, www.juedisch-christliche-akademie.ch

Erzählcafé

An moderierten Erzählcafés tauschen sich Menschen über ihre Lebensgeschichten und Erfahrungen aus. Einführungskurs mit Grundlagen zum Organisieren und Moderieren. Leitung: Natalie Freitag, Netzwerk Erzählcafé.

Di, 16. September, 13.30–16.30 Uhr Seniorenzentrum Rigahaus, Saal, Gürtelstrasse 90, Chur

Anmeldung: Johannes Kuoni, Loëstrasse 60, Chur, 081 257 11 85, johannes.kuoni@gr-ref.ch, Ev.-ref. Landeskirche Graubünden, http://www.guide.com/RePjnv, www.netzwerk-erzaehlfcafe.ch

Bündner Kirchgemeinde

Basiskurs zu Organisation, Auftrag und Aufgaben einer Kirchgemeinde. Leitung: Cornelia Mainetti, Fachstelle Behördenbildung, Kirche im Tourismus und Marketing.

Do, 25. September, 9.30–16 Uhr Loëstrasse 60, Chur

Anmeldung bis 11.9.: http://www.guide.com/HmH6t7

Kultur

Canti lirici e popolari

Der Belcantochoir Männedorf-Uetikon, der Opernchor Cantalopera Zürich und die Swissair Voices laden zum Konzert ein, nachdem sie in einem Chorsemnar populäre Chorliteratur in italienischer und romanischer Sprache eingeübt haben. Leitung: Claudio Danuser, Begleitung am Klavier: Stefano Sposetti.

So, 7. September, 10 Uhr Piazza Poschiavo

Bei schlechter Witterung: ev. Kirche, Via da Mez 31, Poschiavo, www.cantalopera.ch

Gemeinschaft

Neue Wege finden

Das Trauercafé ist ein geschützter Ort, um zu reden, einander zuzuhören, zu trauern und um neue Impulse und Kraft zu schöpfen. Leitung: Sr. Madlen Büttler, Fachfrau für Lebens- und Sterbebe-

gleitung, Trauerbegleiterin; Barbara De Giorgi, Fachfrau für Lebens- und Sterbebegleitung, Trauerbegleiterin.

erster Mittwoch im Monat, 14–16 Uhr Kloster Ilanz, Klosterweg 16, Ilanz 081 926 95 40, www.hausderbegegnung.ch

Radio und TV

Beten für den Frieden

Der erste gesamtschweizerische Betttag fand 1796 statt. Die damalige Eidgenossenschaft hat diesen Tag eingesetzt, um die verschiedenen kirchlichen und politischen Kräfte, die im Land entscheidend waren, an die Einheit zu erinnern und zu mahnen. Pfarrer Lukas Hidber geht in seiner Predigt, die live auf SRF zu sehen ist, der Frage nach, welche Bedeutung der Betttag heute haben kann.

So, 21. September, 10 Uhr SRF 1, Gottesdienst

Spirit, ds Kirchamagazin

sonntags, 9–10 Uhr Radio Südostschweiz

Pregia curta u meditaziun, dumengia

a las 8.15, repetiziun a las 20.15 Radio Rumantsch

- So, 7. September, Alice Kühne
- So, 14. September, Christoph Reutlinger
- So, 21. September, Flurina Cavegn-Tomaschett
- So, 28. September, Andri Casanova

Gesprochene Predigten

jeweils 10–10.30 Uhr Radio SRF 2

- So, 7. September, Tanja Oldenhage (ev.-ref.)
- So, 14. September, Susanne Cappus (christkath.)
- So, 21. September, römisch-katholischer Gottesdienst zum Betttag aus dem Appenzell
- So, 28. September, Claudia Buhlmann (ev.-ref.)

Glockengeläut

jeweils 18.50 Uhr, Radio SRF 1 17.20 Uhr, Radio SRF Musikwelle

- Sa, 6. September Ormalingen BL (ev.-ref.)
- Sa, 13. September Davos Platz GR (röm.-kath.)
- Sa, 20. September Schwellbrunn AR (ev.-ref.)
- Sa, 27. September Biasca TI, Chiesa Ss. Pietro e Paolo (röm.-kath.)

Weitere Anlässe:

reformiert.info/veranstaltungen

Leserbriefe

reformiert. 7+8/2025, S. 1

Cevi und Pfadi warnen vor der Sparpolitik

Auf Kosten der Jugend
So also geht Kinder- und Jugendlicherförderung heute. Bedeutende Abstriche bei Jugend+Sport und anderen! Bei diesen Veranstaltungen und Aktivitäten geht es um Bewegung körperlicher und sozialer Art, um Ansporn, gemeinsames Erleben, freundschaftliche Bindungen und Abenteuer. Da sollen also mindestens 20 Prozent Bundesbeiträge gestrichen werden in Bereichen der Förderung von Kindern und Jugendlichen. Die des Bewegungsmangels viel beklagten jungen Menschen werden durch solch unsensible Massnahmen bestimmt nicht motiviert, sondern eingeschränkt in der Entwicklung von Selbst-, Sozial- und Handlungskompetenzen. Ganz zu schweigen von den vielen ehrenamtlichen Leiterinnen und Leitern in der Sport- und Freizeitaktivität, die frustriert feststellen, dass ihre Leistungen nun dem Sparhammer unterliegen werden. Dafür wird im VBS (S steht für Sport) eine zusätzliche Milliarde, nebst den ohnehin vorliegenden Budgeterhöhungen für die Armee, auch noch für Artillerie und Panzer gefordert – eine sinn- und nutzlose Aufrüstung angesichts der heutigen Erfordernisse im Verteidigungsbereich. Wir reiben uns die Augen, die Rüstungsindustrie reibt sich die Hände. Während Jugendförderung warten kann.
Klaus Spilker, Biel

reformiert. 7+8/2025, S. 2

Der Notfallplan soll trotz Kritik umgesetzt werden

Konsequenzen ignoriert
Dass der Entscheidungsfindungsprozess zum «Plan P» ohne ernsthaftige Verfolgung alternativer Massnahmen, um dem Pfarrmangel (und von einem bewussten Entscheid zu schrumpfen wird zum Vornher ein schon abgesehen) zu begegnen, und ohne jede Konsultation von uns Kirchenmitgliedern abläuft, ist ungeheuerlich. Es geht hier um einen grossen weiteren Schritt der Reformierten (der Prozess ist längst im Gang, es begann schon mit Quest, und was kommt wohl nach dem Plan P?) hin zu einer seichten

zeitgeistigen Allerweltskirche, die ihr zentrales Fundament (sola scriptura) über Bord wirft. Wie gewohnt wird solchen Einschätzungen mit Beschönigungen und Verharmlosungen entgegengetreten: Es sei ja «nur» für zehn Jahre (!), den «Bedenken der Kritiker wird Rechnung getragen», und Schauffelberger selber inszeniert sich als Schutzpatron einer qualitativ hochstehenden Pfarrausbildung: «Einen Dammbuch wird es nicht geben.»
Reinhard Gasser, Zürich

reformiert. 6/2025, S. 2

«Ich erwarte eine engere Zusammenarbeit»

Amerika ist nicht USA
Ich möchte festhalten: Papst Leo, Robert Prevost, ist nicht der erste Papst aus Amerika. Sein Vorgänger, Papst Franziskus, stammte aus Buenos Aires, Argentinien, Südamerika. Die USA haben nicht den alleinigen Anspruch auf den Kontinent.
Erwin Akeret, Winterthur

reformiert., allgemein

Lektüre inspiriert

Seit einem Jahr oder etwas länger lese ich «reformiert.» fast von vorn bis hinten. Es wundert mich selber. Nach jahrelangem täglichem Lesen des «Tages-Anzeigers» und am Wochenende der «Sonntagszeitung» schlitterte ich in den letzten Jahren in eine Zeitungslese-Krise. Die immer gleichen Themen Pandemie, Ukraine, dann Gaza und immer wieder Trump hinterliessen bei mir schale Gefühle der Ohnmacht. Ich fragte mich, was mein Lesen bewirkt. In dieser Zeit stellten wir um auf E-Paper. Zusammen mit dem Gratislokalblatt war «reformiert.» die einzige Zeitung, die ins Haus geliefert wurde. Und so begann ich «reformiert.» zu lesen und mich darin zu vertiefen und war oft überrascht von den vielen gehaltvollen Artikeln. Sehr viele Artikel inspirieren mich sogar, aktiv zu werden. Das ist toll, ich freue mich auf die zukünftigen «reformiert.»
Eva Imhof, Hausen a. A.

Haben Sie ein Thema, das Sie interessiert und über das wir schreiben sollten? Ihre Meinung interessiert uns. Schreiben Sie uns an: redaktion.graubuenden@reformiert.info oder «reformiert. Graubünden», Brandisstrasse 8, 7000 Chur.

Über Auswahl und Kürzungen bei Leserbriefen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

Kirchliche Fachstellen

Fragen sammeln

Zweimal jährlich trifft sich das Team der Abteilung Kirchliches Leben zu einer Retraite, um sich in ein Thema zu vertiefen, Methoden auszuprobieren oder gemeinsam Nützliches für die Arbeit mit den Verantwortlichen in den Kirchgemeinden zu entwickeln. Zum Beispiel mit der Methode Design Thinking. Entstanden ist ein Prototyp, der auch für die Umsetzung des Kirchgemeindegesetzes genutzt werden könnte und Ideen liefert, wie Fragen gesammelt werden können, die die Menschen vor Ort beschäftigen. rig

www.gr-ref.ch

reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern | Jura | Solothurn, Graubünden und Zürich.
www.reformiert.info

Gesamtauflage: 668163 Exemplare

Redaktion
AG/ZH Christa Amstutz (ca), Veronica Bonilla Gurzeler (bon), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Anouk Holthuisen (aho), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr), Stefan Welzel (sw)
BE Hans Herrmann (heb), Isabelle Berger (ibb), Mirjam Messerli (mm), Marius Schären (mar)
GR Constanze Broelemann (cb), Rita Gianelli (rig)

Blattmacher: Hans Herrmann
Layout: Miriam Bossard (Gestaltung), Nicole Huber (Produktion)
Korrektorat: Die Orthografen
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

reformiert. Graubünden

Auflage: 28767 Exemplare
reformiert. Graubünden erscheint monatlich, ausser im August

Präsident der Herausgeberkommission: Pfr. Daniel Klingenberg
Redaktionsleitung: Constanze Broelemann

Redaktion
Brandisstrasse 8, 7000 Chur
079 823 45 93
redaktion.graubuenden@reformiert.info

Herausgeber und Verlag
Pfr. Daniel Klingenberg, Evangelische Landeskirche, Loëstrasse 60, 7000 Chur, 079 787 45 16
daniel.klingenberg@gr-ref.ch

Abonnemente und Adressänderungen

Somedia Press AG
Sommerstrasse 32
Postfach 419, 7007 Chur
0844 226 226
abo@somedia.ch

Inserate
KünzlerBachmann Verlag AG, St. Gallen
Mediaberaterin Ursula Notz Maurer
071 314 04 74, u.notz@kueba.ch

Inserateschluss Ausgabe 10/2025
3. September 2025

Druck
DZZ Druckzentrum Zürich AG
Papier
Ökologisches Zeitungspapier mit einem hohen Altpapieranteil von bis zu 85 %.



myclimate.org/01-24-625131

Porträt

Anderen zu helfen, hilft auch ihr selbst

Sozialprojekt Nicole kocht für Menschen in Not, zu denen sie selbst gehört. Der Einsatz öffnet ihr Wege, zurück ins normale Leben zu finden.



Beim Kochen mit gespendeten Lebensmitteln ist Nicoles (40) Kreativität gefordert.

Foto: Marco Frauchiger

Ein Topf Zwiebelsauce köchelt auf dem Herd. Nicole wirft einen kritischen Blick hinein. Darin schwimmen noch Gewürze, die rausmüssen, bevor die Sauce zu Bratwurst und Kartoffelstock serviert werden kann. Die 40-Jährige kocht als Freiwillige das Sunntigs-Znacht der aufsuchenden Sozial- und Konfliktarbeit Pinto in Bern. Jeden Sonntagabend können 90 Armutsbetroffene gratis im Restaurant Dock8 im Neubauquartier Holliger essen.

Nicole ist es deutlich anzumerken, dass sie 20 Jahre in der Gastronomie gearbeitet hat, wenn man ihr in der Küche zuschaut. Sie hat alles im Griff und dabei auch Spass. Sie

scherzt viel mit ihren Mitarbeitenden, lacht laut und herzlich. Sarkasmus sei ihr Markenzeichen, «wie die Schirmmütze auch», sagt sie beim Gespräch auf der Terrasse des kirchlich mitgetragenen Dock8.

Harmonie trotz Hürden

Das Menü für diesen Sonntag hat Nicole zusammengestellt. «Es gibt etwas Einfaches, weil Leute mit wenig Erfahrung mitkochen», erklärt sie. Sämtliche Mitglieder des Küchenteams arbeiten unentgeltlich. Nicole teilt die Hauptverantwortung mit einem Kollegen. «Ich hatte noch nie so ein super Team, es läuft erstaunlich harmonisch.»

Erstaunlich nicht nur, weil die Gruppe aus verschiedenen Nationalitäten besteht, sondern auch, weil hier alle mit Lebensproblemen zu kämpfen haben: Arbeitslosigkeit, Obdachlosigkeit, Sucht, psychische Probleme und andere. Auch Nicole. Aus diesem Grund möchte sie ihren Nachnamen auch nicht in der Zeitung publik machen.

Aufgewachsen ist sie unter traumatisierenden, prekären Bedingungen. Doch sie hatte Glück und wurde von einem Bauernpaar aus dem Saanenland adoptiert. «Endlich entkam ich dieser Hölle», berichtet sie. Sie fand eine neue Familie. Besonders zu ihrem Adoptivvater, den sie

liebevoll Papa nennt, baute sie eine enge Beziehung auf.

Doch 2021 holte sie das Unglück wieder ein. Ihre Ehe ging zu Bruch, sie wurde obdachlos. Zunächst hielt sie sich mit vier Jobs über Wasser. Ihre Gefühle und Gedanken verdrängte sie. Jedoch geriet sie auf der Strasse zunehmend ins Elend. «Irgendwann wurde es zu viel.» Sie stürzte in eine Depression.

Tiefpunkt nach Todesfall

Als wäre all dies nicht genug, starb 2023 auch noch ihr Adoptivvater. «Das warf mich endgültig aus der Bahn.» Sie seien zuvor im Streit auseinandergegangen. «Aber eigentlich war er mein Ein und Alles.» Mit Drogen und Alkohol betäubte sie den Schmerz. «Ich kann besonders schlecht mit Schmerzen umgehen», sagt Nicole.

Bald sei sie aber mit der Pinto in Kontakt gekommen. Nach langem Suchen fand sie wieder eine Woh-

«Ich kann so etwas von der Hilfe zurückgeben, die ich bekommen habe.»

nung, das Allerwichtigste für sie. Heute lebt sie von der Sozialhilfe und ist in der Abklärung für die IV. Vor drei Jahren fing sie als Freiwillige beim Sunntigs-Znacht an. «Die Arbeit hier stellt mich auf», sagt sie. Die Einsätze gäben ihr Struktur, und sie könne damit etwas zurückgeben von der Hilfe, die sie bekommen habe. Und: «Es ist wie eine Art Gruppentherapie», sagt sie. Eine grosse Hilfe auf dem Weg zurück in ein normales Leben – Nicoles Ziel.

Ende gut, alles gut? Nicht ganz. Der Kampf um ein Dach über dem Kopf geht weiter. Nicoles bisherige Wohnung wurde ihr kürzlich wegen Eigenbedarfs gekündigt. Ein neues Zuhause zu finden, ist für sie alles andere als einfach: Nicole hat auch noch Schulden und Haustiere. Immerhin gibt es einen Hoffnungsschimmer: «Ich konnte eine Wohnung auf einem Bauernhof besichtigen.» Es ist ihr Traum, wieder auf einem Bauernhof zu leben.

Zurück in der Küche. Nicole hat am Vortag bei Läden überschüssige Lebensmittel abgeholt. Sie kocht gerne kreativ. Der bunte Salat von heute freut sie. Etwas gegen Verschwendung tun zu können – auch das gibt ihr Sinn. **Isabelle Berger**

Gretchenfrage

Nubya, Musikerin:

«Für mich hängt Glaube nicht von Religion ab»

Wie haben Sie's mit der Religion, Nubya?

Ich gehöre keiner Kirche an. Aber Glaube ist mir wichtig, unabhängig von Religion. Eine Pfarrerin sagte mir einmal, dass Gott die Liebe zwischen uns Menschen sei. Das finde ich stimmig und schön.

Gehen Sie in die Kirche?

Während meines Jazzstudiums in New York sang ich in einem Gospelchor. Dort kamen verschiedene Konfessionen zusammen. Das fand ich schön. Vereinigung ist wichtig in unserer Zeit, in der Verbundenheit oft fehlt. Noch heute gehe ich immer, wenn ich in New York bin, in einen Gospel-Gottesdienst. Mir gefällt dort, dass die Predigten die Menschen mit Alltagsthemen wie Krankheit oder Arbeitslosigkeit abholen, und das in einer verständlichen Sprache. Dazu die Musik: Gospel geht ins Mark und trifft einen direkt in der Seele.

Was möchten Sie Ihrem Publikum mit Ihrer Musik mitgeben?

Wenn Leute mir nach einem Konzert sagen, dass sie zwei Stunden in einer anderen Welt gewesen seien, sie ein Songtext sehr berührt habe, sie ihre Sorgen vergessen oder sich mit guten Gefühlen aufgeladen hätten, habe ich mein Ziel erreicht.

Was bedeutet Ihnen Ihr Einsatz als Rotkreuz-Botschafterin für weniger privilegierte Menschen?

Viel! Weil meine Familie väterlicherseits aus Nigeria stammt, habe ich bereits als Kind miterlebt, welch unterschiedliche Welten es gibt. Wir müssen oft wenig tun, um für andere viel zu verändern. Kann man das, muss man es machen.

Sie arbeiten gerade an Ihrem nächsten Album. Was erwartet die Hörerinnen und Hörer?

Das Album wird eine Hommage an den energiegeladenen Sound meiner Liveband. Und wie immer sind mir die Songtexte wichtig: Gedanken oder Momente aus meinem Leben, die ich festhalten will – mal ernst, mal leicht und humorvoll.

Interview: Isabelle Berger

Auf meinem Nachttisch

Ted Lasso

Führung gelingt mit Herz statt mit Macht

Auf meinem Nachttisch liegt «Ted Lasso» – zugegeben, nicht als Buch, sondern als Serie. Und doch: Kaum eine Geschichte hat mich in letzter Zeit so zum Lachen, zum Nachdenken und zum Weiterfragen gebracht wie diese.

Vordergründig geht es um Fussball: Ein amerikanischer College-Coach wird völlig ahnungslos Trainer eines Premier-League-Teams in England. Ein schlechter Witz? Vielleicht. Und doch ist «Ted Lasso» alles andere als platt – und das sage ich als jemand, der mit englischem Fussball herzlich wenig am Hut hat. Die Serie ist voller Situationskomik, (manchmal etwas zu) derben Sprüchen und britischer Trockenheit. Aber darunter

entfaltet sich ein feines, oft berührendes Porträt von Führung: Was motiviert Menschen wirklich? Wie geht man mit Versagen um? Wie entsteht Zugehörigkeit in einem System, das auf Konkurrenz beruht? Und wie verändert sich ein Team, wenn nicht Leistung, sondern Vertrauen das Fundament wird?

Ted Lasso selbst ist kein Held im klassischen Sinn. Er ist freundlich, unbeirrbar optimistisch – manchmal fast naiv – und gleichzeitig tief verletztlich. Gerade darin liegt seine Kraft. Er hört zu. Und vor allem: Er urteilt nicht – er ist neugierig. Er reagiert nicht mit Kontrolle, sondern mit Interesse. Und er lässt sich selbst infra-

stellen, ohne dabei den Boden zu verlieren. Mich hat die Serie gepackt, weil sie Humor mit Ernsthaftigkeit verbindet. Weil sie zeigt, dass gute Führung nicht mit Macht beginnt, sondern mit Menschlichkeit. Und dass Veränderung oft dort beginnt, wo einer den Mut hat, anders zu sein.

Ted Lasso. Comedy-Serie, USA 2020–2023, 3 Staffeln, auf dem Streamingdienst Apple TV+



Barbara Grass, 56
Kirchenrätin und Organisationsentwicklerin



Das neue Album der Basler Singer-Songwriterin Nubya (51) erscheint im Frühling 2026. Foto: Patrick Mettraux